

Der Bote



Zum hundertjährigen Geburtstag
des Hl. Johannes, des Erzbischofs
von Shanghai und San-Francisco.

Dein Einsatz für
die wandernde Herde
Christi
ist ein Bild der
unablässigen Gebete,
die du darbringst für
die ganze Welt, so
glauben wir, weil wir
deine Liebe kennen,
Heiliger Hierarch und
Wundertäter
Johannes! Tropar , Ton 8

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1996

Prozession in Bad Ems (siehe "aus dem Leben der Diözese")



Mönchspriester Ioann (Maximović) und der ständige Autor in unserem Boten Vater Justin (Popović), dessen hundersten Geburtstag wir vor drei Jahren feierten, im Kreise von Seminaristen und Lehrern 1933 in Belgrad.

Hl. Erzbischof Ioann

“Kommt herbei, die Dreihypostatische Gottheit läßt uns anbeten!”



ott ist die Heilige Dreheit. Die Einwesentliche und Unteilbare Trias, d.h. ein Wesen, ein Sein. Die Dreheit ist unteilbar; niemals sonderete sich der Sohn vom Vater ab oder der Heilige Geist vom Vater und vom Sohn und niemals wird er sich absondern.

Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist sind nicht drei Götter, sondern ein Gott, weil Sie ein Wesen haben – aber nicht nur deswegen. Auch die Menschen haben eine Natur, ein Wesen. Von ihnen kann man jedoch nicht sagen, daß zwei oder drei Menschen ein Mensch seien, so nahe sie sich auch stehen und befreundet sein mögen. Die Menschen besitzen nicht nur getrennte Körper, sondern jeder hat seinen eigenen Willen, seine Vorlieben, seine



Launen. Wie ähnlich sich die Menschen zuweilen dem Körperbau und Charakter nach auch sein mögen, so ist es dennoch unmöglich, daß alles gemeinsam, alles einheitlich sei.

Bei den Drei Personen der Heiligen Dreheit ist alles gemeinsam. Die grenzenlose Liebe des Vaters zu dem Sohn, des Sohnes zu dem Vater und eben diese Liebe unter Ihnen und dem Heiligen Geist macht Ihren Willen und all Ihre Werke gemeinsam. Sie haben einen Willen, alles vollzieht sich durch Sie zusammen. Wovon sich der Heilige Geist abwendet, davon wendet sich auch der Vater ab. Was der Sohn liebt, das liebt auch der Vater und der Heilige Geist.

Alles erfolgt durch die Heilige Dreheit im Einklang. Über die Erschaffung der Welt heißt es in der Bibel: "Und Gott sprach: Es werde Licht. Und es ward Licht." Was bedeutet: "Er sprach"? Das heißt, daß Gott Vater durch Sein Wort schuf, durch jenes Wort, von dem es in dem Evangelium heißt: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort", und welches der Eingeborene Sohn Gottes ist.

Alles schuf Gott Vater durch Sein Wort, mit anderen Worten, alles vollbrachte Er durch Seinen Sohn. Nichts tut der Vater ohne den Sohn, so wie auch der Sohn nichts ohne den Vater tut, und zusammen mit dem Vater und Sohn wirkt immerzu der Heilige Geist. Über die Schöpfung der Welt heißt es in der Bibel: "Und der Geist Gottes schwebte über den Wassern". Er schwebte über der Schöpfung, Er schwebte einfach – es gibt keinen genau entsprechenden Ausdruck im Slawischen, während das Wort im hebräischen Orginal "bedecken, erwärmen" bedeutet, ähnlich wie eine Bruthenne, die auf den Eiern sitzt, sie durch ihre Wärme belebt, aus denen dann lebendige Wesen herausschlüpfen.

"Der Himmel ist durch das Wort des Herrn gemacht, und all seine Macht durch den Geist seines Mundes" (Ps.32,6). Alles, was existiert, wurde von Gott dem Vater durch den Sohn geschaffen, und durch den Heiligen Geist zum Leben erweckt. Oder anders gesagt: Alles, was der Vater wollte und will, erfüllte sich und erfüllt sich augenblicklich durch den Sohn und belebt sich durch den Heiligen Geist. So wurde die Welt geschaffen, so vollzog sich alles in der Göttlichen Vorsehung hinsichtlich der Welt und der Menschheit.

Um den Menschen zu retten, der durch den Sündenfall von Gott abgefallen war und sterb-

lich geworden ist, stieg der Sohn Gottes nach dem vorewigen Ratschluß der Heiligen Dreheit auf die Erde herab, wurde durch das Walten des Heiligen Geistes von der Immerjungfrau Maria geboren, verkündete den Menschen den Wahren Gott Vater und Seinen Göttlichen Willen, lehrte die wahre Gottesanbetung, litt für unsere Sünden, stieg mit der Seele in die Hölle hinab, und nachdem Er von dannen die Seelen der Verstorbenen befreit hatte, auferstand Er von den Toten.

Noch vor Seiner Passion versprach Christus Seinen Aposteln, die Er aus Seinen Jüngern ausgewählt hatte, daß Er ihnen die Macht, zu lösen und zu binden geben werde – den Menschen die Sünden zu erlassen oder sie ihnen zu belassen. Diese Gnade schenkte der Herr nach Seiner Auferstehung nicht gesondert irgendeinem der Apostel, sondern allen zusammen: Er schuf Seine Kirche, die Hüterin jener Gnade, und vereinigte in ihr alle an Ihn Glaubenden und Ihn Liebenden.

Nachdem Er den Aposteln versprochen hatte, sie von oben in Kraft zu kleiden, ihnen den Heiligen Geist zu senden, nachdem Er alles vollbracht hatte, wozu Er auf die Erde gekommen war, fuhr der Herr Jesus Christus zum Himmel auf, und empfing auch Seinem Menschsein nach jenen Ruhm und jene Ehre, welche Er noch vor der Erschaffung der Welt als Sohn Gottes innehatte.

Als der Heilige Geist gemäß der Verheißung auf die Jünger Christi herabkam, bekräftigte Er sie in dem Glauben an Christus und goß durch Seine Gnade die Göttlichen Gaben auf sie aus. Er rüstete sie zur Verkündigung und Verwirklichung der Lehre Christi in ihrem Leben, zum Aufbau der von Christus gegründeten und vom Heiligen Geist in Funktion gesetzten Kirche.

Die Kirche, die ihre Basis auf der Erde hat, und deren Haupt der zur Rechten des Vaters sitzende Sohn Gottes ist, wird geheimnisvoll von dem Heiligen Geist geleitet. Sie versammelt innerlich ihre Kinder und vereint sie mit Gott. Die gnadenvollen Göttlichen Gaben ergießen sich durch die Kirche auf jene, die in den Fußstapfen Christi zu wandeln strebt sind, sie erhellen und bestärken alles Gute in ihnen, sie reinigen sie von Sünde und allem Makel, und befähigen sie, Gefäße für den Glanz der Göttlichen Herrlichkeit und Kraft zu werden.

Durch die Kirche wird die Menschheit zur Teilhaberin an dem Göttlichen Wesen, tritt in engste Gemeinschaft mit der Heiligen Dreieinigkeit.

Nicht nur die Seele heiligt sich und tritt mit Gott in Verbindung, sondern auch der Körper des Menschen bei dem Empfang der Heiligen Gaben des Leibes und Blutes Christi, wodurch er sich mit der ganzen Heiligen Dreheit vereinigt. Durch die Gnade Gottes und unter Beteiligung des eigenen Willens und Bemühens wird der Mensch ein neues Wesen, ein Teilhaber am ewigen Königreich Gottes.

Auf dieses kommende Königreich Gottes bereitet sich auch die Natur vor, sie bereitet sich zur kom-

menden Reinigung durch Feuer von den Folgen der menschlichen Sünden und des auf ihr liegenden Fluches. Sie empfängt Keime der Heiligung bereits durch die Herabkunft des Heiligen Geistes auf sie in der Wasserweihe bei der Theophanie und in vielen anderen kirchlichen Riten, um einst eine neue Erde und ein neuer Himmel zu werden.

Das wird stattfinden, wenn die von Gott Vater gesetzte Frist erfüllt sein und der Sohn Gottes in Herrlichkeit kommen wird, um der Welt das Gericht zu verkünden.

Dann werden diejenigen, die Gott geliebt und sich mit Ihm vereint haben, in den Strahlen des Göttlichen Lichtes erstrahlen, und sich ewiglich an dem ungeschaffenen Licht der Dreieinigen Gottheit, der Ein wesentlichen Lebensschaffenden und Unteilbaren Dreieinigkeit ergötzen.

Ruhm, Ehre und Anbetung sei unserem Gott, Schöpfer und Retter in alle Ewigkeit: "Kommt, o Völker, die dreipersönliche Gottheit wollen wir anbeten, den Sohn in dem Vater, mit dem Heiligen Geiste. Denn der Vater erzeugte außerhalb der Zeit den Sohn, den Mitewigen und Mithronenden, und der Heilige Geist war in dem Vater mit dem Sohne verherrlicht. Eine Kraft, eine Wesenheit, eine Gottheit! Diese anbetend, sprechen wir alle: Heilig ist Gott, der das All geschaffen hat durch den Sohn unter Mitwirkung des Heiligen Geistes. Heilig ist der Starke, durch den wir den Vater erkannt haben und der Heilige Geist die Welt besucht hat. Heilig der Unsterbliche, der trostbringende Geist, der von dem Vater ausgeht und in dem Sohne ruht. Heilige Dreifaltigkeit, Ehre sei Dir!"

Stichiren zu "Herr, ich rief" aus dem Pfingstgottesdienst.■



Zum dreißigsten Jahrestag

Das selige Ende des Erzbischofs Ioann

Ansprache von Erzbischof Savva in Erinnerung an Erzbischof Ioann bei der Trauerversammlung anlässlich des vierzigsten Tages nach seinem Tod.

Hochehrwürden, liebe Brüder und Schwestern im Herrn!

Nun sind vierzig Tage seit dem Tod von Erzbischof Ioann von West Amerika und San Francisco vergangen. Er ist in jene Welt gegangen, in das Königreich der ewigen Herrlichkeit und Seligkeit, wo es keinen Kummer, keine Tränen, keine Seufzer gibt, er, einer der ältesten Hierarchen unserer Auslandskirche, der erste Vertreter des Vorsitzenden des Bischofsynods, Erzbischof und großer Asket zugleich.

Am Donnerstag, dem 30. Juni, begab sich Erzbischof Ioann mit der wundertätigen Ikone der Muttergottes von Kursk von der Wurzel nach Seattle, der Residenz von Vikarbischof Nektarij. Am Samstag, dem 2. Juli, betete Vladyka, nachdem er die Götliche Liturgie in der Kathedrale des Hl. Nikolaus zelebriert hatte, lange Zeit am Altar der Kirche. Danach besuchte er mit der wundertätigen Ikone die Witwe des verstorbenen Priesters Danilčik.

Um drei Uhr kehrte Vladyka in das Gemeindehaus zurück und wollte noch mit der Ikone zum Friedhof fahren. Er stieg in den zweiten Stock hinauf, wo seine Zelle war. Da hörten die Altardiener, die im Erdgeschoss saßen, plötzlich ein Geräusch, als ob jemand gefallen sei, rannten hinauf, gingen in die Zelle von

San Francisco

Die erste öffentliche Verehrung der Hl. Reliquien des Hl. Ioanns, des Erzbischofs von Shanghai und San Francisco im Juni 1994



Vladyka und sahen ihn am Boden liegen. Als sie ihn in den Sessel setzten, sprach er: "Ich bekomme keine Luft". Einer der Altardiener rief schnell die Ambulanz, aber der innerhalb kurzer Zeit eingetroffene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen.

Sofort stellte sich die Frage: Wie kann man es vermeiden, daß der Körper an das Begräbnisinstitut übergeben wird, und ihn statt dessen dem Wunsch des Synods entsprechend nach San Francisco überführen? Die Verwaltung kam uns entgegen. Es wurde uns gestattet, die sterbliche Hülle des Verstorbenen nicht der Entehrung der Obduktion im Bestattungsinstitut auszusetzen, sondern ihn am Sonntag Morgen in der Kirche zum allgemeinen Abschiednehmen aufzubahren und ihn dann unverzüglich per Flugzeug nach San Francisco zu überführen. So wurde auch verfahren. Am Sonntag Morgen wurden die Überreste von Vladyka Ioann in einem Zinksarg in der Kathedrale aufgebahrt. Die Kathedrale und der Platz vor ihr waren von einer riesigen Menschenmenge überfüllt. Nach dem Vollzug der Panichida wurde der Sarg zur Überführung nach San Francisco aus der Kirche getragen.

Um 3.40 Uhr war der Körper in San Francisco. Eine ungeheure Menschenschar erwartete ihn auf dem Flugplatz. Als äußerst seltene Ausnahme ließ die Flugplatzverwaltung die Menge auf das Flugfeld, wo das Jet parken sollte.

Zuvor stand vor der versammelten Menschenmenge standen Bischof Nektarij mit der wundertätigen Ikone, der vielköpfige Klerus und der Chor. Der Sarg wurde herausgetragen. Auf einem erhöhten Spezialwagen wurde der Sarg zum Leichenwagen, der vor dem Flugplatz wartete, gebracht. Hier wurde die erste Litija zelebriert, dann setzte sich der Trauerzug zur Stadt hin in Bewegung.

Auf seinem Weg machte der Trauerzug, der sogar den Straßenverkehr aufhielt, bei dem Haus des Hl. Tichon von Zadonsk halt, wo Vladyka Ioann gewohnt hatte, und bewegte sich dann zu der neuen Kathedrale weiter. Eine riesige Menschenmenge empfing den Leichenwagen unter bitteren Tränen an der Kathedrale. Es begann die Panichida. Es waren auch Gläubige von anderen Jurisdiktionen und Konfessionen anwesend. Ein Vertreter des katholischen Klerus sagte beim Betreten der Kathedrale: "Wir sind auch gekommen, um für Euren Heiligen zu beten". Auch sie standen wie alle anderen da, mit brennenden Kerzen und innig betend.

Das Totenamt fand am Donnerstag, dem 7. Juli, dem Fest der Geburt Johannes des Täufers, in der neuen prächtigen Kathedrale der Muttergottes "Freude aller Trauernden" statt. Das Totenamt vollzog Metropolit Filaret in Konzelebration mit den Erzbischöfen Leontij und Averkij, den Bischöfen Savva und Nektarij und zahlreichen Geistlichen. Es waren so viele Leute in der Kirche, daß man nicht mehr nieder-

knien konnte. Die Trauerstimmung war derart intensiv, wie es die Leute größtenteils noch nicht erlebt hatten. Gleichzeitig waren die Anwesenden von demütiger Rührung und dem Bewußtsein von etwas besonders Feierlichem ergriffen.

Das Totenamt begann um 6 Uhr abends und dauerte bis 1 Uhr nachts.

Eine von eintausend Gläubigen unterschriebene Petition wurde der Stadtverwaltung übergeben. Man bat um die Genehmigung, den Körper in der Krypta unter der Kathedrale bestatten zu dürfen. Zur Erteilung dieser Genehmigung war es notwendig, eine Gesetzesänderung vorzunehmen. Also wurde das Gesetz geändert und die Erlaubnis erteilt.

Dazu schrieb der Bürgermeister der Stadt: "Ich weiß, wie wenig ich zur Erleichterung der tiefen Trauer über diesen großen Menschen sagen kann, aber ich möchte Ihnen dennoch mitteilen, welche aufrichtige Sympathie ich für Sie und Ihre Kongregation hege".

So beschreibt einer der Teilnehmer das Totenamt von Vladyka Ioann: "Keiner, der an dieser in der Tiefe ihrer ergreifenden Stimmung und Erhabenheit der Gebetsatmosphäre außergewöhnlichen Totenfeier teilgenommen hat, wird sie je vergessen." Nach Aussage vieler hatten sie noch nie Gelegenheit gehabt, an einer solchen wirklich spirituell gestimmen Feier teilzunehmen, wahrhaftig der geistige Triumph des Entschlafenen. Ungeachtet der tiefen Trauer, der Seufzer und des Schluchzens zahlloser Verehrer von Erzbischof Ioann wurden alle Betenden von einer besonderen freudigen Empfindung ergriffen, die ihren Höhepunkt bei dem dreimaligen Tragen des Sarges um die Kathedrale erreichte. Man hörte Kommentare wie: "Als ob dies keine Bestattung, sondern eine Eröffnung von heiligen Reliquien wäre!" oder: "Eine Stimmung, die an die Prozession mit dem Grableinen bei der Utrenja des Großen und Heiligen Sonnabends erinnert". Mit solchen Worten versuchten viele, ihrer ungewöhnlichen Empfindung Ausdruck zu verleihen. Sechs Tage lang lag Vladyka Ioann im offenen Sarg, und trotz des heißen Wetters ging von ihm nicht der geringste Verwesungsgeruch aus, seine Hand war weich und nicht erstarrt. Und dies, obwohl keinerlei Manipulationen an seinem Körper in einem Bestattungsinstitut vorgenommen wurden.

Ungewöhnlich ergreifend war der Anblick, wie die geistlichen Kinder des entschlafenden Oberhirten ihre allerzärtlichste Liebe zu ihm ausdrückten, insbesondere die männliche Jugend, deren echter spiritueller Führer und Lehrmeister er gewesen war. Als man den Sarg schließen wollte, beugten sich einige dieser Knaben, Hypodiakone und Altardiener von Vladyka Ioann, über den Sargdeckel, küßten ihn und konnten sich einfach nicht von ihm lösen. Die ganze Zeit, als der Sarg in der Kirche stand, und als er dann in die Krypta unter den Altar gestellt wurde, verbrachten viele dieser jungen Leute ganze Nächte bei dem Sarg, beteten, rezitierten den Psalter und wollten nach Beendigung der Gottesdienste für die Ruhe des Ver-

storbenen einfach nicht nach Hause gehen. Ist dies nicht ein wunderbares Zeugnis für die Reinheit und den erhabenen Seelenzustand des entschlafenen Oberhirten, der in solchem Maße die Herzen der reinen und unverdorbenen Jugend an sich zog?

Am Mittwoch, dem 5. Juli, wurde von den Erzbischöfen Leontij und Averkij und den Bischöfen Savva und Nektarij gemeinsam eine besonders feierliche Panichida zelebriert, vor der Erzbischof Averkij eine dem Andenken des Verstorbenen gewidmete Ansprache hielt. Vladyka Averkij sprach darüber, wie er bereits 1931, als er Vladyka Ioann noch nicht kannte und ihm noch nicht persönlich begegnet war, ihn ob seines Gebetseifers und seines asketischen Lebens hoch achten und würdigen lernte. Darüber hatte ihm die karpato-russische Jugend berichtet, die in dem serbischen Theologischen Seminar von Bitol studierte, wo Priestermonch Ioann lehrte. Vladyka Averkij tat damals seinen Dienst in Karpato-Rußland (Tschechisch Slowakische Republik), von wo ausgewählte junge Leute nach Jugoslawien zum Theologiestudium gesandt wurden. Und wenn sie von dort in den Ferien nach Hause kamen, erzählten sie Vladyka Averkij, der damals noch ein junger Priestermonch war, welch großen Eindruck ihr Dozent, der Priestermonch Vater Ioann (Maksimović) auf sie mache. Dieser würde ständig beten, täglich die Göttliche Liturgie zelebrieren oder wenigstens die Heiligen Gaben Christi empfangen, streng fasten und niemals im Bett liegend schlafen, sondern nur in sitzender Haltung ein wenig schlummern. Mit Gesichtern, die schon bei der bloßen Erwähnung dieses Vaters Ioann vor Freude strahlten, erzählten sie, mit welch echter väterlicher Liebe er sie liebte, wie er ihnen die Liebe zu den hohen Idealen des Heiligen Russland einflößte und sie durch seine erhabenen Predigten zu allem Heiligen und Guten begeisterte.

Erst zwanzig Jahr später, als er bereits in New York war, hatte Vladyka Averkij zum ersten Mal die Gelegenheit, mit Vladyka Ioann persönlich bekannt zu werden, und da konnte er sich überzeugen, daß alles, was ihm diese jungen Männer aus den Karpaten erzählt hatten, die reine Wahrheit war – daß Erzbischof Ioann tatsächlich ein großer Beter und Asket ist, wie man einem derartigen in der heutigen Welt beinahe nicht mehr begegnet, daß er zweifellos ein Gottgekehrter unserer Zeit ist. Seine Rechtschaffenheit ist jedoch nicht Sündlosigkeit, denn ohne Sünde ist einziger Gott. Wir wissen aus dem Leben der Heiligen, daß auch große Gerechte manchmal in diesem und jenem sündigten. Aber während unzulängliche Leute aus ihrem bösen, verdorbenen Herzen heraus sündigen, können die Gerechten zuweilen gerade aus der übermäßigen kindlichen Reinheit ihres Herzens heraus sündigen.

Das Totenamt wurde, wie zuvor gesagt, von dem Ersthierarchen unserer Kirche, Metropolit Filaret, geleitet. Zweimal, in New York vor der ersten Panichida für Vladyka Ioann und dann vor dem Begräbnisgottesdienst in San Francisco, gab der Metropolit eine

kurze, aber sehr treffende Charakteristik des Entschlafenen: "Der seligste Metropolit Antonij schrieb in einem Brief an Erzbischof Dimitrij, der ihn nach Charbin eingeladen hatte: Statt meiner selbst sandte ich Euch wie meine Seele und wie mein Herz. Bischof Ioann. Dies ist ein kleiner, schwacher Mann, dem Aussehen nach fast ein Kind, aber er ist wie ein Wunder an asketischer Festigkeit und Strenge in unserer Zeit allgemeiner spiritueller Erschlaffung. Ich sende Euch ein Teilchen meines Herzens, das Wunder unserer Tage, den jungen Asketen und Bischof Ioann".

Der Metropolit zitierte auch Priestermönch Mefodij, der einmal beiläufig über Vladyka Ioann sagte: "Wir stellten uns zum Gebet hin, aber Vladyka Ioann brauchte nicht extra antreten, denn er ist immer in der inneren Verfassung des Gebetes".

Und was für Veränderungen auch in den äußeren Umständen, in den Lebensbedingungen und der Arbeit von Vladyka Ioann eintraten – so fuhr der Metropolit fort –, das Werk des Gebetes und Gottesdienstes stand bei ihm immer an erster Stelle und nichts konnte ihn davon abhalten.

Während des Totenamtes war nicht nur die riesige Kathedrale bis zum Bersten voll, sondern viele standen noch außen, weil sie keinen Einlaß mehr finden konnten. Und dieses ganze Kirchenvolk kannte keine Müdigkeit in dieser langen Zeit (über sechs Stunden), welche der Begräbnisgottesdienst und die Verabschiedung von dem entschlafenen Oberhirten dauerte: Man fühlte einen ungewöhnlichen Gebets-Aufschwung, welcher alle in solchem Maße ergriff, daß sogar manche der Feinde Vladykas und ihm nicht Wohlgesinnte zu seinem Sarg traten, um Abschied von ihm zu nehmen, während andere laut vor ihm bereuten, ihn um Verzeihen für ihren Unverständ baten. Dieser Verabschiedungszeremonie schien kein Ende zu sein.

Imposant und ergreifend war der Anblick, als der Sarg auf den Händen der Geistlichen und Altardiener dreimal um die Kathedrale getragen wurde, unter dem Singen der Strophen des Großen Kanons "Mein Helfer und Beschützer", wie dies im Typikon vorgeschrieben ist, wonach der Sarg in die unterirdische Krypta unter den Altar geführt wurde.

Ich will noch eine Charakteristik über Vladyka Ioann anführen, die N.D. Talberg, Professor am Priesterseminar der Hl. Dreifaltigkeit, der den Verstorbenen gut gekannt hatte, in seinem, in der Zeitschrift "Orthodoxes Rußland" abgedruckten Artikel gab: "Gott, dem Herrn, war es genehm, den irdischen Weg unseres großen Gerechten, des Erzbischofs Ioann zu beenden. In der heutigen, von Dunkelheit verschleierten Welt, erschien uns Sündern wahrhaftig ein Narr in Christo, der auch im Bischofsrang ein solcher blieb. Diese Art von Asketentum, die dem alten Rußland so teuer war, wird in heutiger Zeit durchaus nicht von allen verstanden. Seiner Lebensweise nach glich er in gewisser Hinsicht dem Heiligen Gregor dem Theologen, der auch Verfolgungen von falschen Brüdern erlitten hatte. Ein Kirchenhistoriker, S.V. Bulgakov,

schrieb über dessen letzte Lebensjahre: 'Während er fortfuhr, sich um die Angelegenheiten der Kirche zu kümmern und sich schriftlich mit den Häretikern herumschlug, führte der Hl. Gregor ein streng asketisches Leben: Er ging barfuß, schlief auf der bloßen Erde oder auf einem Lager aus Zweigen, nur mit einem Hemd bedeckt, und niemals entzündete er ein Feuer, um seinen Leib zu wärmen.'

Der in Gott entschlafene Erzbischof Tichon, der mir jahrzehntelang sehr nahe stand, wünschte so sehr, als seinen Nachfolger in seiner geliebten Eparchie von San Francisco eben Vladyka Ioann zu sehen, weil er gewiß war, daß dieser das von ihm begonnene Werk der Errichtung der neuen Kathedrale vollenden würde. Nach dem Willen Gottes erfüllte Erzbischof Ioann in der Hauptsache dieses Vermächtnis, und er ertrug dabei wahrhaft viel Bitternis, die ihm zuweilen fast das Herz zerriß."

Über das selige Ende von Vladyka Ioann als Gottgerechter sprechen die Zeugnisse von zwei gläubigen Frauen und von dem Höchstgeweihten Metropolit Filaret, wovon uns dieser selbst in einem Brief, den ich kurz nach dem Tod von Vladyka Ioann erhielt, in Kenntnis setzte.

"Eine fromme Dame, die volles Vertrauen verdient, erzählte folgendes: Vladyka Ioann, den sie seit 12 Jahren kannte, besuchte sie zuweilen zum geistlichen Gespräch. Und siehe da, im Mai dieses Jahres, als Vladyka wie gewöhnlich sie besuchen kam, schmetterte er sie mit den Worten nieder: 'Ich werde bald sterben, Ende Juni' (den neuen Stil akzeptierte Vladyka nicht, sein Ende war eigentlich am 20. Juni), und was noch erstaunlicher ist, er sagte: 'Ich werde nicht in San Francisco sterben, sondern in Seattle, dort fahre ich hin und sterbe'.

Eine andere gottesfürchtige Dame berichtete von einem Traum. Direkt vor dem Ende von Vladyka sah sie einen Traum. Sie sieht sich in der neuen Kathedrale stehen; da kommt Vladyka auf sie zu und spricht: 'Gehen wir', und führt sie irgendwo tief nach unten, bis sie in ein dunkles, unterirdisches Gewölbe kamen. Dort macht Vladyka halt und sagt: 'Hier ist meine Wohnung'. Sie erinnerte sich genau an diesen Traum und war erschüttert, als die Begräbnisprozession nach unten führte, und man den Sarg in eben dasselbe unterirdische Gemach, die Krypta nämlich, brachte, welches Vladyka ihr im Traum gezeigt hatte."

"Von mir aus kann ich auch bezeugen, daß Vladyka das letzte Mal, als er auf der Synod-Sitzung anwesend war, und ich ein Moleben um eine glückliche Reise, da er mit der heiligen Ikone nach San Francisco abreiste, für ihn zelebrierte, sich ganz und gar nicht wie üblich von mir verabschiedete. Statt selbst den Weihwasserwedel zu nehmen und sich zu besprengen, wie das die Bischöfe zu tun pflegen, beugte er sich demütig und bat, daß ich ihn besprenge, wonach er, statt des üblichen gegenseitigen Händeküssens fest meine Hand ergriff, sie küßte und die seine heftig zurückzog. Ich drohte ihm mit dem Finger, und wir lächelten beide. Damals empfand ich das sehr

rührend bei ihm, aber ich maß dem Geschehen keine besondere Bedeutung bei, jetzt scheint mir jedoch, daß er sich damals tatsächlich von mir verabschiedete, denn danach sahen wir uns nicht mehr. Möge der Herr unserem großen Beter mit den Gerechten Ruhe schenken!"

Wie groß für uns auch der Verlust von Vladyka Ioann war, wie tief auch unser Kummer durch seinen Übergang in die andere Welt war, so muß sein seliges Ende uns doch Mut geben und gleichzeitig eine Quelle des Trostes und sogar der Freude für alle sein, die die Gerechtigkeit suchen und an ihren Triumph glauben.

Wir beklagen uns oft, trauern und verweisen auf den Mangel an hervorragenden geistlichen Hirten und Oberhirten in unserer Mitte. Wie oft schätzen wir unsere Priester nicht gebührend, wie oft unterschätzen wir ihre Fähigkeiten und sehen nicht ihre vielen Mühen, wie oft begegnen wir ihnen, welche in unserer schrecklichen Zeit die schwere Last Christi tragen, unehrerbietig. Sogar unter den scheinbar ergebenen Kindern unserer Auslandskirche kann man zuweilen eine dekadente Stimmung beobachten und negative pessimistische Töne hören: "Schau, was für prima Priester wir in anderen Jurisdiktionen und den verschiedenen christlichen Konfessionen sehen. Wie viele gibt es dort mit Magisterdiplomen, Doktortiteln, wie viele gibt es dort theologische Schriftsteller, hervorragende Prediger, und bei uns..."

Da zeigt es sich nun, daß ein Heiliger unter uns, in unserer Mitte lebte, welcher ungeachtet der ganzen Problematik des modernen Lebens eine Askese lebte, die an jenes mühevolle Leben des Hl. Serafim von Sarov des Wundertäters erinnert. Aber wir bemerkten ihn nicht nur nicht, sondern aus unserer Hartherzigkeit und unserem Hochmut heraus rügten und verurteilten wir ihn noch, redeten in ironisch-verächtlichem Ton von ihm, verweigerten ihm den Gehorsam und schmähten ihn schlichtweg.

Den zeitgenössischen Schriftgelehrten und Pharisäern war sein Leben für andere unverständlich. Alles erduldete der Diener Gottes: Spötteleien, Hohn, Beleidigungen bis hin zur Anklagebank, als seine Brüder ihm "seine Gerechtigkeit als Sünde anrechneten" und in der Autorität des weltlichen Gerichtes Unterstützung suchten.

Aber wenn wir in uns bedrängenden Situationen auf die Gnade Gottes angewiesen waren, wir mit Nachdruck Hilfe bei Gott suchen mußten, dann wandten wir uns an Vladyka Ioann, und immer waren wir gewiß, daß sein Gebet bis Gott vordringen wird. Gerade diese unmittelbare Verbindung mit Gott, dieser Kontakt der Seele mit der höheren Welt ist doch das Hauptsächliche, eine mit nichts zu vergleichende Qualität, die Eigenschaft der Seele eines wahrhaft geistlichen Hirten. Dieses Attribut ist nicht nur von Gott geschenkt, nicht nur angeboren, sondern auch "wohlverdient", erworben durch große Gebetsmühlen. Nennt mir in dieser Hinsicht geistliche Hirten oder Bischöfe in unserer Zeit, die ihm ebenbürtig wären!

Nur wenn wir uns in der Vergangenheit unserer Kirche umschauen, werden wir sehen, daß der von uns gegangene Oberhirte und Asket bis zu unseren Tagen das Feuer der Gottesfurcht von ehemals trug und auch im Exil die Tradition des vaterländischen Asketentums weiterlebte. Er ist ein Glied in jener goldenen Kette, welche über Metropolit Anastasij zu Metropolit Antonij und zu Patriarch Tichon reicht – über letzteren und über das ganze russische Bischofstum führt sie als ununterbrochene Kette der Handauflegung zu den Bischöfen und Metropoliten, welche von dem Hl. Apostelgleichen Fürsten Vladimir ins Russische Land gebracht wurden, und jene letzteren gehen in einer ebenso ununterbrochenen Kette der Handauflegung auf die Apostel zurück.

In dieser Kette finden wir große Bischofsheilige, echte und wahrhaftige Helden des Geistes. Derartige waren Metropolit Filipp, der Hl. Patriarch Germogen, der Hl. Tichon von Zadonsk, der große Leidensdulder in der Zeit der schrecklichen Verfolgung der russischen Kirche Patriarch Tichon, der tiefeschürfende Theologe Metropolit Antonij, Gründer der Russischen Auslandskirche, und der nicht weniger hervorragende Metropolit Anastasij, das Produkt dessen Feder "Gespräche mit dem eigenen Herzen" man der Tiefe seines Inhaltes und seiner Erlesenheit nach nur mit den Werken des großen Pascal vergleichen kann. Auch in der Person von Vladyka Ioann hatten wir ein Glied dieser Kette – einen Asketen und Beter Hierarchen.

Der Tod von Vladyka Ioann muß für uns eine Quelle eben dieser Tapferkeit sein, welche jetzt von der Russischen Kirche gefordert wird, besonders bei uns in der Fremde. Mut ist vonnöten, um bei allen Verlockungen des zeitgenössischen Modernismus und den Schlichen des Teufels unsere heilige Orthodoxie in der absoluten Reinheit der apostolischen Abfolge und der Überlieferung der uralten apostolischen Kirche zu erhalten.

Die Orthodoxie ist, wie sie der Philosoph Vladimir Solovjev definierte, die unveränderte Wahrung der Lehre Jesu Christi, wie sie in der Heiligen Schrift, der Heiligen Überlieferung und in den alten Glaubensbekenntnissen der Ökumenischen Kirche ausgelegt ist.

Vladyka Ioann bestand fest auf dem unverrückbaren Stein der Orthodoxie und trug uns als Vermächtnis auf, sie in aller Reinheit und Integrität zu bewahren.

Und schließlich war uns Vladyka Ioann das Vorbild der allergrößten Sanftmut, Demut und Barmherzigkeit, die aus seiner körperlichen und geistigen Reinheit flossen. Möge sein Beispiel immer vor unseren geistigen Augen sein. Schließen wir unsere Erinnerungen an Vladyka Ioann mit einem Wort eines kirchlichen Hirten anlässlich des Begräbnisses von Vladyka Ioann: "Schlaf nun sanft, unser vielgeliebter Vladyka, ruhe aus von deinen gerechten Mühen und asketischen Werken, ruhe in Frieden bis zur allgemeinen Auferstehung aller".

Amen. ■

Vater Justin

Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

Das Reich Gottes setzt dort ein, wo das Reich des sündigen menschlichen Willens aufhört. Nach dem gottweisen Wort des Hl. Maxims des Bekenner stellt "die Sünde den Mißbrauch des freien Willens" dar¹, das freie Wirken des bösen menschlichen Willens gegen den göttlichen Willen, der Krieg des freien menschlichen Willens gegen den Willen Gottes. Der böse menschliche Wille verdängt und verdrängt aus der menschlichen Seele und der Seele der Menschheit, aus dem Geschöpf Gottes und von der Erde den Willen Gottes, den Willen des Himmlischen Vaters. Durch die Sünde hat sich die Erde vom Himmel losgerissen, ist der menschliche Wille willkürlich vom göttlichen Willen abgefallen und hat sich in den grenzenlosen Raum des gotteskämpferischen Eigenwillens herabgestürzt. Durch ihre eigenwillige Sündenliebe haben die Menschen wie mit einer Mauer ihr ganzes Leben, die ganze Welt umgeben und einfach den Willen Gottes von unserem Planeten vertrieben. Deshalb lehrt uns der menschenliebende Heiland zu beten: "Dein Wille geschehe auf der Erde wie im Himmel" (Vers 10), – Dein Wille, Vater, nicht der menschliche, weil sich der menschliche Wille freiwillig von der Sünde hat anstecken lassen und die Sünde liebt. Der sündenliebende Wille kann nicht umhin, sich in sündenliebenden Neigungen und Werken zu offenbaren (vgl. Röm. 7, 11-20). Es ist unbedingt nötig, sich von seinem sündenliebenden Willen loszusagen, sich dem göttlichen Willen unterzuordnen, die Harmonie zwischen ihm und dem göttlichen Willen wiederherzustellen, dem göttlichen Willen entsprechend zu leben, so wie im Himmel die Engel und die Heiligen leben. Und das ist möglich, wenn man sich gänzlich dem Heiland und Herrn Christus anvertraut mit Hilfe der heiligen Sakramente und der heiligen Tugenden, denn sie reinigen, heiligen, vergottmenschlichen, verchristen das ganze Wesen des Menschen, und in erster Linie seinen Willen, und der Mensch kann auch auf der Erde das himmlische Leben eines Engels führen. Und der Wille Gottes, das ganze Geheimnis des göttlichen Willens ist uns im Heiland, unserem Herrn Christus, offenbart, in Seiner Göttlichen Heilsordnung der Rettung, in Seiner Kirche (Eph. 1, 5-23). Daher ist es vonnöten, daß wir unseren Willen mithilfe der heiligen Mysterien und der heiligen Tugenden christusliebend machen, und uns so Christus ähnlich machen, und, Ihm ähnlich geworden, auf Christus gerichtet leben, dem Vorbild Christi folgend, heilig.

Der Hl. Chrysostomos verkündet: "Wir sollen uns bemühen, auch hienieden schon das gleiche

Leben zu führen, wie die Himmelsbewohner... Wir sollen, sagt Er, die Erde zum Himmel machen... Das Leben auf dieser Erde ist nämlich durchaus kein Hindernis, die Vollkommenheit der himmlischen Mächte zu erreichen. Vielmehr kann man auch in dieser Welt schon in allem so leben, als wäre man bereits im Himmel... Er sagte nämlich nicht: Es geschehe Dein Wille an mir, oder an uns, sondern: Auf der ganzen Welt, auf daß aller Irrtum verschwinde, die Wahrheit erscheine, jegliches Böse ausgerottet werde, die Tugend ihren Einzug halte und so kein Unterschied mehr bestehne zwischen Himmel und Erde." (19. Homilie).

6, 11 Als geistlich-körperliches Wesen **6, 11** lebt der Mensch sowohl vom Himmel als auch von der Erde, im Himmel genauso wie auch auf der Erde. Diese gottmenschliche Wahrheit verkündet der Heiland Selbst, der Gottmensch: "Unser tägliches Brot gib uns heute (Vers 11). Was ist das "tägliche Brot"? – αρτος ἡμιουσιος? Erstens ist es das alltägliche Brot. Zweitens, das eucharistische Brot, das ewige Brot zum ewigen Leben, von dem sich unser Wesen nährt und im ewigen Leben nähren wird. Der Heilige Chrysostomos verkündet: "Was heißt das: Unser tägliches Brot? Das ist das Brot, das für einen Tag ausreicht. Der Herr hatte ja gesagt: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden; das sagte Er aber zu Menschen, die im Fleische leben und den Gesetzen der Natur unterworfen sind, und nicht ebenso empfindungslos sein können, wie die Engel. Dennoch will Er allerdings, daß wir seine Gebote ebenso gut halten, wie sie von jenen erfüllt werden; dafür nimmt Er dann aber auch Rücksicht auf die Schwäche unserer Natur. Denn, sagt Er, was ich verlange, ist die gleiche Gewissenhaftigkeit in der Beobachtung der Gebote, nicht aber die Unempfindlichkeit; das läßt ja das unbeugsame Gesetz der Natur nicht zu; sie bedarf eben der notwendigen Nahrung. Du aber beachte, wie auch in den materiellen Dingen viel geistiger Inhalt verborgen liegt. Der Herr hieß uns ja nicht um Reichtum bitten, nicht um üppiges Leben, nicht um kostbare Kleider, um nichts dergleichen; nur um Brot, und zwar um soviel Brot, als für einen Tag genügt, so daß wir uns nicht um den nächsten Tag kümmern sollen. Darum fügte Er hinzu: das tägliche Brot, d.h. soviel, als für den Tag genügt. Aber auch dieser Ausdruck genügte ihm noch nicht. Er setzte noch ein zweites Wort hinzu und sagte: Gib uns heute, damit wir uns nicht unnötigerweise mit der Sorge um den nächstfolgenden Tag beunruhigen." (ebenda).

Vergiß etwa Der, Der dir den Leib geschenkt hat, die Seele eingehaucht, dich als vernunftbegabtes Wesen geschaffen und alle Güter für dich zubereitet

1 Kapitel über die Liebe, III, 86, und über die Theologie und der Heilsökonomie; P. gr. t. 90, 1109. 1017

hat, bevor Er dich schuf, vergißt Er etwa dich, Sein Geschöpf?

Unter dem Wort *tägliches Brot* ist all das zu verstehen, was für das Aufrechterhalten des physischen wie auch des geistlichen Lebens notwendig ist. Der Mensch als körperlich-geistliches Wesen bedarf sowohl der körperlichen als auch der geistlichen Nahrung. Geistliche Nahrung – das ist das Wort Gottes, das Leben und die Lehre Christi, und über allem der eucharistische Leib und das Blut unseres Herrn Jesus Christus = die Heilige Kommunion (Joh. 6, 63; 5, 24; 6, 35).

Der menschenliebende Herr sagte nicht: mein Brot, sondern: *unser Brot*, um uns zu lehren, daß wir nicht um mein, dein Brot beten, sondern um unser aller, aller Menschen Brot. Und dadurch hat Er uns weise gemacht: Die Sorgen aller Menschen wie unsere eigenen anzusehen. Die gesamte rettungbringende gottmenschliche Frohbotschaft und das Gebot: "Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen" (Gal. 6, 2).

6,12 Die Sünde ist die gemeinsame Krankheit aller Menschen. An ihr sind wir **6,12** erkrankt, als wir die Gebote Gottes, die Gesetze Gottes übertraten. Der einzige Arzt und das einzige Heilmittel gegen diese todbringende Krankheit ist der Herr Christus. Doch welche Bedingung stellt Er uns für unsere Heilung von dieser allverderblichen Krankheit? Daß wir zunächst die Sünden unserer Brüder vergeben, gleich wodurch sie auch gegen uns versündigt haben mögen. Seine Menschenliebe macht Er von unserer Nächstenliebe abhängig. Deshalb verkündet Er uns auch diese Bitte im Gebet: "Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern" (Vers 12). Der Heiland Selbst erklärt, daß Er unter

den Worten *unsere Schulden* unsere Sünden versteht (Lk. 11, 4). Jede unserer Sünden stellt unsere Schuld vor Gott und den Menschen dar. So wie eine Schuld den Menschen verantwortlich und schuldig macht, so macht auch die Sünde den Menschen verantwortlich vor Gott, schuldig gegenüber Gott und schuldig gegenüber den Menschen. Dieses unser Sündenvergeben gegenüber den Menschen nimmt gottmenschliche Ausmaße an. Der

Apostel verkündet und gebietet allen Christen: "So wie Christus euch vergeben hat, so tut auch ihr" (Kol. 3, 13). Verbindlich für die Rettung = für die Verchristung ist die Erfüllung dieser uns gebotenen Frohbotschaft: "Seid aber miteinander freundlich, herlich und vergebet einer dem anderen, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christus" (Eph. 4, 32). Unser Vergeben und Leben soll in allem christusförmig sein. Deshalb ist uns auch das Gebot gegeben: "Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat" (Röm. 15, 7).

Mit Seinen Worten im Herrengebet *vergib uns wie auch wir vergeben* ruft uns der Heiland zu ständiger Anstregung auf: zur Anstrengung in christusmäßiger Barmherzigkeit und Liebe; Anstrengung in christusgemäßem Verhältnis zu allen Menschen, all unseren Schuldigern gegenüber. Und unsere Schuldiger, das sind all die Menschen, die gegen uns in irgend etwas gesündigt haben: in Wort oder Tat, willentlich oder unwillentlich, bewußt oder unbewußt. Wer die gottmenschlichen Gebote Christi über die Liebe zu den Feinden, das Segnen derer, die uns verfluchen, über das Vergelten mit Guten denjenigen, die uns hassen, über das Gebet für die, die uns verfolgen, erfüllt, der vergibt zweifellos seinen Schuldigern, d.h. die Sünden denen, die gegen ihn in jeglicher Hinsicht gesündigt haben. Die Sünde irgendeines Menschen dir gegenüber ist zweifellos geringer als deine Sünden vor Gott (vgl. Mt. 18, 23-35). Doch derjenige, der noch keine christusförmige Vollkommenheit erlangt hat, und seine Feinde nicht lieben kann, ihnen aber ihre Sünden vergibt, hat das Recht, von Gott die Vergebung seiner Sünden zu erbitten: *und vergib uns unsere Schulden*: denn wir sind immer sündig = schuldig vor Gott, wir alle.

Chelije

Zur Hundertjahrfeier des Geburtstages von Vater Justin sind die Pilger nach Chelije gekommen.



Ohne Ausnahme. Der Hl. Chrysostomos sagt: "Durch die Erinnerung an die Sünde leitete Er uns zur Bescheidenheit an; durch den Befehl, anderen zu verzeihen, befreite Er uns von jeglicher Rachsucht; dadurch endlich, daß Er dafür auch uns Verzeihung verheißt, erfüllt Er uns mit froher Hoffnung und veranlaßt uns, über die unaussprechliche Liebe Gottes zu uns nachzudenken... Der Anfang steht also bei uns, und in unserer Hand liegt unser eigenes Gericht... Der Heiland macht dich zum verantwortlichen Herrn über das Gericht und sagt: So wie du dich selber gerichtet hast, so richte auch Ich dich. Wenn du deinem Mitmenschen verzeihst, so wirst du auch von Mir die gleiche Gnade erlangen, obwohl zwischen beiden ein großer Unterschied besteht. Denn du verzeihst, weil du selbst der Verzeihung bedarfst, Gott hingegen hat niemandes Verzeihung nötig. Du verzeihst einem Mitmenschen, Gott dagegen seinem Diener; du bist tausendfacher Misseraten schuldig, Gott ist sündenlos." (19. Homilie).

6, 13 Das Herrengebet mündet in die betende Bitte: "Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen" (= από τού πονηρού = von dem Bösen = von dem Unrechten = von dem Teufel (Vers. 13)).

Die Versuchung ist ein Zustand, in dem der Mensch geprüft wird, damit er sich freiwillig entscheidet, wofür er steht: für das Gute oder für das Böse, für die Wahrheit oder für die Lüge, für die Tugend oder für die Sünde, für Gott oder für den Teufel. Gott versucht niemanden durch das Böse (Jak. 1, 13). Der Teufel kann den Menschen nicht dazu zwingen, Böses zu tun. "Die Worte des Heilands: führe uns nicht... werden gebraucht anstelle von: lasse nicht zu, daß wir geführt werden"². Der Hl. Chrysostomos frohbotschaftet: "Darum sagte der Herr auch nicht: Erlöse uns von den Übeln, sondern: Von dem Übel. Er gibt uns damit die Lehre, niemals unwillig gegen unsere Nächsten zu sein, wenn wir etwa etwas Böses von ihnen zu ertragen haben, sondern unsere Feindschaft von diesen auf den Teufel zu übertragen, da ja er an allem Übel schuld ist." (ebenda).

Damit wir jedoch wegen des riesigen Bösen, das die Welt verwüstet, nicht in Kleinglauben verfallen, bestärkt und ermutigt uns der Heiland durch die Tatsache, daß unser himmlischer Vater der Herrscher ist, unter dessen Macht und Führung wir mit dem Bösen kämpfen: "Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen" (Vers 13). – Wenn es Sein Reich ist, da gilt es niemanden zu fürchten, da sich Ihm niemand widersetzen oder Ihm Sein Reich nehmen kann. Die Worte des Heilands denn Dein ist das Reich zeigen, daß auch unser Feind untertan ist, wenn auch Gott zuläßt, daß er sich Ihm widersetzt. und die Kraft, sagt der Herr. Und du, wenn du auch äußerst schwach bist, fürch-

te dich nicht, denn der Vater ist deine Kraft; auch in deiner Ohnmacht tritt die Macht Gottes zutage; fürchte dich nicht, sei mutig, denn du bist ein Krieger des Himmlischen Königs; Ihm gebührt die Herrlichkeit in Ewigkeit, doch auch dir, wenn du mit Ihm bist in Ewigkeit³. "Amen" – ein bekräftigendes Wort: Möge das ganze Gebet erfüllt werden. Christus – das ist das Amen Gottes, Gottes Ja; in Ihm sind alle Versprechen Gottes Ja! alle Versprechen Gottes Amen! So spricht er Amen (Offb. 3, 14; vgl. 2. Kor. 1, 20).

6, 14-15 Das Gebet des Herrn **6, 14-15** hat ein zweifaches Ziel: Das Böse mit der Wurzel auszureißen, die Sünde und das Gute, die Tugend einzusetzen; den Teufel zu entmachten und Christus herrschen zu lassen; die Menschen vom Bösen zu befreien durch den alrguten Herrn Christus; sündige Menschen durch den sündlosen Herrn, den Gottmenschen Jesus zu befreien. Um das jedoch zu erreichen, ist die vollkommene Teilhabe unseres freien Willens erforderlich: Es ist unumgänglich, Christus ähnlich zu werden, das Leben christusförmig zu machen, indem man durch die heiligen Sakramente lebt und die heiligen Tugenden, vor allem durch Liebe und vollkommenes Verzeihen. Denn der menschenliebende Heiland frohbotschaftet: "Wenn ihr den Menschen ihre Versündigungen verzeihen werdet, so wird auch euer himmlischer Vater euch verzeihen; wenn ihr aber den Menschen ihre Versündigungen nicht verzeihen werdet, dann wird euch auch euer Vater eure Sünden nicht vergeben" (Vers 14-15).

Alle Menschen sind sündig vor Gott und voreinander; alle sind jeglicher Sünde schuldig, und aller Sünden überhaupt. Durch die gemeinsame menschliche Natur miteinander verbunden, sind wir miteinander auch durch geistliche und ethische Bande verbunden, verantwortlich einer mit dem anderen verbunden, jeder mit allen und alle mit jedem. Gott, der sündlos ist, vergibt in Christus barmherzig den Menschen die Sünden; dabei vergibt Er unter einer sehr leichten Voraussetzung: daß die Menschen zunächst einander vergeben. Der überaus menschenliebende Heiland macht dich selbst zu deinem Retter; dich selbst macht Er zu deinem obersten Richter, indem Er verkündet: Wenn du vergibst – wird dir vergeben, wenn du den anderen rittest – hast du dich selbst gerichtet. Mehr noch, nach Seiner unendlichen Menschenliebe gibt der gütige Herr Jesus selbst das Letzte Gericht in deine Hände; Beim Letzten Gericht rittest du dich selbst, wenn du den Menschen nicht ihre Sünden vergeben hast; und du rechtfertigst dich selbst, wenn du ihnen vergeben hast. Der Mensch, jeder Mensch hält in seinen Händen die Waage der Ewigkeit; in seinen Händen hält er sein endgültiges Schicksal: entweder ewige Seligkeit – im Lichte der Dreisinnigen Gottheit, oder ewige Qual – in der Finsternis des egoistischen Eigenwillens und der teufelsförmigen Selbstliebe.

2 Zigaretten, ibid., cap. 6, v. 13; col. 240 A,

3 vgl. Hl. Chrysostomos, ibid.

Lasar Milin

Über die Sekten

Anfang - s. Bote 4/93

Das heilige Sakrament der Ehe

Die Sektierer besitzen das Sakrament der Ehe nicht, kennen jedoch gewisse Amtshandlungen aus Anlaß der Eheschließung. Wichtiger und lobenswerter als dies ist, daß sie die Ehe für eine außerordentlich ernste Einrichtung halten, so daß einige von ihnen überhaupt keine Ehescheidung zulassen. Sie sehen die Ehe als etwas Heiliges an, wenn sie sie offiziell auch nicht als Sakrament bezeichnen, da schon die ersten Reformatoren die Ehe aus der Zahl der heiligen Sakamente strichen.

Luther z.B. meinte, die Ehe sei lediglich eine körperliche Verbindung, nicht aber eine geistliche. Der Grund für eine solche Einstellung ist keineswegs biblisch, sondern rein rationalistisch. "Wie und auf welche Weise kann die Ehe in mir den Glauben an den Erlöser entwickeln? Welche Beziehung hat die Ehe zum Glauben an die Erlösung?", fragte Luther, als hätte er niemals den Bericht der Bibel über die Schöpfung des Menschen und der Frau gelesen (Gen. 2, 18-24), oder die Worte Christi über die Ehe (Mt. 19, 4-6), oder die Belehrung des Apostels Paulus über die Ehe (Eph. 5, 22-33, und 1. Kor. 7, 12-16).

Liest man indessen die obengenannten Bibelstellen, denkt man daran, wie Gott den ersten Menschen und die Frau schuf und sie segnete, indem Er sagte, daß sie sich vermehren und die Erde füllen sollen, wenn man die Worte des Erlösers über die Ehe liest, wo Er die Worte aus dem Buch Genesis unmittelbar zitiert, nach denen Mann und Frau zu einem Leib werden, und wenn man die Lehre des Apostels Paulus annimmt, der den Bund der Ehe zwischen Mann und Frau für ein so erhabenes und gesegnetes Sakrament hält, wie den Bund zwischen Christus und der Kirche, und wenn man neben all diesem die Anwesenheit Christi bei der Hochzeit in Kana in Galiläa beachtet (Joh. 2, 1-11), dann sieht man deutlich und zweifellos, daß die Ehe ein heiliges Sakrament ist, durch welches den Ehepartnern der Segen Gottes vermittelt wird und durch welches sie die begnadete Hilfe Gottes empfangen, um ihren Ehebund so zu verwirklichen, wie Gott dies von jedem Menschen verlangt.

Daß die Kirche seit der Zeit der Apostel die Ehe stets als Sakrament betrachtete, das sieht man schon an den angeführten Worten des Hl. Apostels Paulus im Epheserbrief.

Das heilige Sakrament der Ölweihe

Auch dieses Sakrament gibt es weder bei den Protestanten noch in den Sekten, die aus der Reformation entstanden. In der Tat ist in der Bibel nir-

gends beschrieben, daß der Heiland irgend jemanden mit geweihtem Öl gesalbt hätte. Es gab auch keine Notwendigkeit dafür! Er ist Gott, und ein einziges Wort aus Seinem Mund genügte, um den Menschen die Sünden zu vergeben und sie von jeglicher Krankheit zu heilen, die sie vornehmlich als Folge der Sünde ereilte. Im Evangelium sind auch einige Fälle beschrieben, in denen der Heiland Kranke nicht unmittelbar durch Seinen allmächtigen Befehl heilte, sondern dafür einige andere Mittel verwandte. Dies war die Heilung des Blindgeborenen. Christus machte einen Brei aus Seinem Speichel, strich diesen auf die Augen des Blindgeborenen, schickte ihn zum Waschen an den Teich Siloah, und der Mensch wurde sehend. Dem blinden Bettler aus Bethsaida (Mk. 8, 22-26) spie Er nur auf die Augen und berührte sie. Und dem blinden Barthimeos sagte Er einfach, er sollte schauen, und dieser wurde sehend: "Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen" (Mk. 10,52). Am Ufer des Sees von Genezareth heilte Er einen Taubstummen, indem Er die Finger in dessen Ohren legte und "und berührte mit Speichel seine Zunge" (Mk. 7, 31-35).

Nirgends in der Bibel wird uns davon berichtet, warum der Heiland einige Seiner Wunder unmittelbar vollbrachte, aber andere mittelbar. Doch parallel dazu sehen wir eine ähnliche Erscheinung auch im Vorgehen der Apostel. Auch sie vollbrachten wundertätige Heilungen durch Christi Kraft – manchmal direkt (Apk. 3, 6-7) und manchmal indirekt, indem sie mit Öl salbten. Darüber besitzen wir ein deutlich dargelegtes Zeugnis im Brief des Hl. Apostels Jakobus: "Ist jemand unter euch krank, der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde, daß sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn" (Jak. 5, 14-15). Folglich bedeutet das Anzweifeln des heiligen Sakraments der Ölweihe die Mißachtung solch nützlicher und rettungbringender Worte der Heiligen Schrift.

Es ist nicht verwunderlich, wenn dies Ungläubige tun; da sie ungläubig sind, ist das auch in ihrem Sinn. Aber, wenn das Sektierer tun, die ständig betonen, wie sehr sie an das Wort der Heiligen Schrift glauben, so zeigen sie damit eben nur, wie weit diese Behauptung von der Wahrheit entfernt ist. ■

Im Weiteren schreibt Milin in seinem Werk von den Angriffen der Sektierer gegen das orthodoxe Verständnis der Feiertage, die Verehrung der Heiligen und der hl. Reliquien und Ikonen. Zu diesen Fragen legen wir die positive Darlegung von Vater Archimandrit Justin (Popovic) vor, ohne auf die Irrtümer der Sektierer einzugehen. Diese Darlegung folgt dem Text des III. Bandes der Dogmatik Vater Justins, der in Belgrad 1978 veröffentlicht wurde (Dogmatika Pravoslavne Crkve). – Die Redaktion.

Vater Justin Popovic

Gottesdienst und Feiertage

Das ganze Leben der Kirche ist eigentlich ein ständiger Dienst an Gott, ein ununterbrochener Gottesdienst, und deshalb ist jeder Tag in der Kirche ein Feiertag. Es ist offenkundig: In der Kirche dient man täglich Gott und feiert einen oder mehrere Heilige. Deshalb ist das Leben in der Kirche ein unablässiger Gottesdienst, ein unaufhörliches Leben „mit den Heiligen“ (Eph. 3, 18). Die heutigen Heiligen reichen uns an die morgigen weiter, die morgigen an die von übermorgen und so weiter: Der Kreis des Jahres hat kein Ende. Indem wir die Festtage der Heiligen begehen, erleben wir real ihre Gnade und ihre heiligen Tugenden nach dem Maße unseres Glaubens. Denn die Heiligen sind nichts anderes als die Gestaltwerdung und Verkörperung der heiligen Tugenden des Evangeliums, dieser unsterblichen Dogmen unseres Glaubens, unseres Heils.

Die ewigen Wahrheiten der heiligen Tugenden verwandeln sich in erster Linie und vor allem durch das Gebet, den Gottesdienst, in unser Leben. Das Gebet stellt das beste Klima für den Erfolg in jeglicher Tugend des Evangeliums dar. „Meine Worte sind Geist und sind Leben“ (Joh. 6, 63). Der Gottesdienst führt die Gnade in unsere Freiheit herab. Die Gnade aber und die Freiheit gemeinsam verändern die dogmatischen und ethischen Wahrheiten des Evangeliums in Leben. Als „Leib Christi“ nimmt die ganze Kirche an Christus teil durch den eucharistischen Leib, welcher das höchste gottmenschliche „Heiligtum über den Heiligtümern“ in unserer irdischen Welt und in allen menschlichen Welten ist. Alles im heiligen Leib der Kirche hat immer Anteil an, wirkt immer wechselseitig mit „allen Heiligen“, und wir überantworten uns selbst und einander und unser ganzes Leben durch die Allerheiligste Gottesgebärerin und alle Heiligen an Christus, unseren Gott. Hier ist alles himmlisch-irdisch, gott-menschlich: All dies eint Gott mit dem Menschen, den Himmel mit der Erde, die Ewigkeit mit der Zeit. Alles Irdische lebt durch den Himmel, alles Zeitliche wird durch das Ewige genährt, der ganze Mensch lebt durch Gott. So entwickelt sich der ununterbrochene gnadenerfüllt-tugendhafte gottmenschliche Weg des Heils, der Vergottung (Theosis), der Vergottmenschlichung, der Verdreieinigung. Denn die Kirche ist der Himmel auf Erden, Gott im Menschen und der Mensch in Gott.

Wer legt davon Zeugnis ab? Alle Heiligen der Kirche Christi, vom ersten bis zum letzten. Die heiligen gottesdienstlichen Bücher zeigen uns dies am beredtesten und beweisen unbesiegbar: Jeder Heilige ist aus heiligen Tugenden gewebt; jeder hat sich mit Hilfe der heiligen Tugenden gebaut und

aufgerichtet; jeder hat sich durch die heiligen Tugenden verändert und verwandelt. Das kann man sowohl von den Heiligen Aposteln als auch von den Heiligen Märtyrern sagen, von den Heiligen Propheten und den Heiligen Mönchen, den Heiligen Uneigennützigen und allen Heiligen überhaupt. In ihnen allen sind zugegen und allwirken heilige Tugenden mit dem Glauben an der Spitze. In der Tat ist jede heilige Tugend ein freiwilliger Akt der Askese unseres gottebenbildlichen freien Willens. Und unser persönliches Mitwirken mit dem Heiland am Werk unseres Heils besteht in erster Linie aus unseren heiligen Tugenden. Alle Tugenden stellen ein organisches Ganzes dar, einen einheitlichen Organismus. Sie wachsen eine aus der anderen und leben eine in der anderen, und fassen Kräfte eine in der anderen, und sind eine in der anderen unsterblich. In gewissem Sinne ist jede Tugend eine All-Tugend. So ist der Glaube eine allumfassende Tugend, denn wenn er lebendig ist, muß er sich von der Liebe nähren, von der Hoffnung, dem Gebet, dem Fasten, der Barmherzigkeit, der Buße und den übrigen Tugenden. Ebenso auch das Gebet, die Liebe, die Hoffnung, das Fasten, und alle anderen Tugenden – sie alle nähren einander, spenden sich gegenseitig Leben, vervollkommen sich, werden unsterblich.

Alle Heiligen Gottes – die Heiligen Hierarchen, Göttlichen Propheten, Scharen der Mönchsheiligen, die heiligen Frauen und alle anderen – werden verherrlicht, da sie Gott durch tugendhafte Werke gefießen (Sonnabends zur Liturgie, Seligpreisungen, Ton 4, Oktoechos). Die heiligen Bischöfe Christi und die Schar der Mönchsheiligen und alle Gerechten zusammen erreichten die himmlischen Gemächer, indem sie durch die Schönheit der Tugenden glänzten (Sonntags Morgen Kanon, 6. Ode, Ton 6, Oktoechos).

In der Orthodoxen Kirche ist der Gottmensch Alpha und Omega, Anfang und Ende, Erster und Letzter (Apk. 1, 8; 17; 21, 6). In ihr wirken gottmenschliche Gesetze. Alles, was den Menschen betrifft, wird in ihr durch Gott festgelegt und bestimmt. In ihr steht der Mensch immer in Gebetshaltung vor Gott. Als gottmenschlicher Organismus ist die Kirche das Haus des Gebets. Und als Gotteshaus ist sie ein Haus des Gebets. Jedes Glied der Kirche ist eine gottförmige Zelle im gottmenschlichen Leib der Kirche. Die Rettung ist tatsächlich das Erleben des ganzen Gebetslebens der Kirche. Es ist die Askese der Verkirchlichung und Kirchwerdung. Jedes Glied der Kirche lebt durch das ganze gottmenschliche Leben der Kirche nach dem Maße seines Glaubens und ihrer heiligen Sakramente und heiligen Tugenden. Jeder Gläubige ist die Kirche im Kleinen.

Das gesamte gottmenschliche Leben der Kirche und alle gottmenschlichen Wahrheiten der Kirche

eröffnen sich am vollkommensten und genauesten in den Gottesdiensten. Es vollzieht sich das gebetserfüllte Erleben alles Gottmenschlichen, und auf diese Weise wird die gebetserfüllte Theologie geboren. In ihrer Ganzheit ist das gottesdienstliche Leben der Kirche die allergetreueste Überlieferung der Kirche, die lebendige und unsterbliche Heilige Überlieferung. Und in ihr ist der ganze wunderbare Gottmensch, der Herr Jesus Christus, und mit Ihm und durch Ihn und nach Ihm die heiligen Apostel, die heiligen Väter und alle Heiligen, vom ersten bis zum letzten.

Der orthodoxe Gottesdienst – das ist das lebendige Leben der Kirche, an dem jedes Glied der Kirche teilhat und alles Gottmenschliche, alles Apostolische, alles Väterheilige an sich selbst erfährt. Mit einem Wort: alles Orthodoxe. In diesem Erleben ist alles gottmenschlich Vergangene der Kirche immer wie eine jetzige und heutige Realität zugegen. In der Kirche ist alles Vergangene Tatsächliches, und alles Tasächliche Vergangenes. In der Tat: In der Kirche existiert die einzige unendliche Gegenwärtigkeit. Alles ist hier unsterblich und heilig, alles apostolisch allgemein und gottmenschlich katholisch, ökumenisch, konziliarisch. Jeder gehört allen, und alle jedem, nach der gnadenreichen Kraft der gottmenschlichen Liebe, die aus dem gottmenschlichen Glauben entströmt und durch die übrigen heiligen gottmenschlichen Tugenden unsterblich wird: In erster Linie durch das Gebet.

Diese gottesdienstliche, Gebetsüberlieferung der Kirche bewahrt uns mit ehrfürchtiger Scheu und mit Zittern die allergrößte Kostbarkeit aller menschlichen Welten: den Gottmenschen Christus, unseren Herrn, und alles, was sich auf Ihn bezieht. Indem so die ganze Fülle Seiner Gottmenschlichen Persönlichkeit bewahrt wird, ist Er auch die ewig-lebendige, allvollkommene Überlieferung der Kirche. Und in Ihm und mit Ihm: Sein ganzes Evangelium des Heils und der Vergöttlichung, und Seine ganze Wahrheit des Heils und der Vergottmenschlichung. In allen Gottesdiensten vollzieht sich beständig das heilige gottmenschliche Mysterium der gottmenschlichen Heilsökonomie. Besonders in der Heiligen Liturgie. In den abschließenden Gebeten der Heiligen Liturgie Basilius des Großen heißt es: „*Vollbracht und erfüllt ist das Mysterium Deines Heilswerkes*“.

Unsere lebendige Gebets-Anteilnahme daran stellt unsere Errettung, unsere Verchristlichung, unsere Vergöttlichung, unsere allseitige Vergottmenschlichung durch die Kirche dar. Mit einem Wort: unsere allseitige Verkirchlichung. Die freiwillige gnadenvoll-tugendhafte Askese der Verchristlichung, der Vergottmenschlichung – sie ist immer nur ein Werk der Verkirchlichung.

In der Tat, die Rettung des Menschen liegt in seinem gottmenschlichen gemeinschaftlichen Zusammenleben „mit allen Heiligen“ (Eph. 3,18) in dem Gottmenschlichen Leib der Kirche beschlossen. Diese Gemeinschaftlichkeit ist ununterbro-

chen, alle Tage gleich. Denn jeden Tag werden einer oder einige Heilige, die sich um unsere Erlösung bemühen und an ihr mitarbeiten, gefeiert. Unsere Vertrautheit im Gebet mit den Heiligen stellt uns die Erlösung sicher. Daher ist die Begehung aller Feste, vom ersten bis zum letzten, unerlässlich: der Feste des Herrn, der Mutter Gottes, der Erzengel, der Märtyrer und der übrigen Heiligen. Auch alle am Tage und in der Nacht stattfindenden Gottesdienste, vom ersten bis zum letzten, gestalten unsere Erlösung. Und durch all dies und in all diesem: der ganze Gottmensch als die Kirche, als das Haupt der Kirche, und Seinen Leib mit allen Heiligen und den unvergänglichen Wahrheiten und das ganze gottmenschliche Leben in aller Grenzenlosigkeit.

In dem unermeßlich geheimnisvollen Gottmenschlichen Organismus der Kirche wachsen die Menschen am meisten durch das Gebet, und sie leben immer durch das Gebet in ihm. Durch die Gebetsteilhabe an den Gottesdiensten vollbringt jeder von uns sein Werk der Verchristlichung, der Verklärung, der Vergöttlung, der Verdreieinheitlichung. Und dabei niemals allein, sondern immer „mit allen Heiligen“. Diese Gemeinschaftlichkeit ist immer allseitig persönlich und allseitig kollektiv. In der Gemeinschaft der Heiligen lebt man vor allem durch das Gebet und verkehrt man durch das Gebet. Daher ist das Gebet die allerunerlässlichste, heilige Tugend für jeden Christen. Das Gebet ist der Dirigent im Chor der Tugenden. Es weist jeder weiteren Tugend ihren Platz an und verleiht ihr seinen Geist und Atem. Durch es wächst jede Tugend und sie gedeiht und nimmt ihren Platz unter den übrigen heiligen Tugenden ein, indem sie auf gottmenschliche Weise die Übung der heiligen Tugenden im unserem Asketewerk der Erlösung abstimmt. Der orthodoxe Gottesdienst – das ist das Heilige Evangelium und die Heilige Überlieferung, übertragen in Gebete, umgesungen in wunderbare und lebenschaffende Stichiren, Troparien, Kontakien, Lieder, Aufseufzer, Ausrufe, Tränen. Die ganze Gottmenschliche Wahrheit, die Gottmenschliche Gerechtigkeit, Liebe, Weisheit, das Leben, die Unsterblichkeit, die Ewigkeit bieten sich uns an als Gebet, als heilige Kommunion, als heilige Gebote, als heilige Sakramente, als heilige Tugenden. Wo man den Gottesdienst berührt, findet man die Heilige Überlieferung: ihren Blutkreislauf, ihre Nerven, ihre Knochen, ihr Herz, ihre Augen, ihr Gewissen, ihren Verstand, ihre Vernunft. Und wenn die Seele sich gebetsbeflissen in diese gottmenschlichen Wahrheiten und in dieses gottmenschliche Leben ergießt, dann wachsen die Tugenden „zu göttlicher Größe“ (Kol. 2,19) heran. Und die ganze Seele wächst zu einem gnadenreichen Gottmenschen – einem wahren Christen. Durch das Erleben des gottesdienstlichen Lebens der Kirche wird die christliche Persönlichkeit aufgebaut: der Gottmensch der Gnade nach, der vollkommene Mensch – „zum vollen Maß der Fülle Christi“ (Eph.

4,13). Das ist der alleredelste Pfad, die erlösungbringendste Heilsbemühung. Es vollzieht sich ein ununterbrochenes Wachsen durch jedes Gebet, durch jede Bitte, durch jede Träne, durch jeden Seufzer, durch jeden Aufschrei, durch jedes Schluchzen, durch jede Beichte. Dabei sind uns alle Heiligen Führer und Lehrer. Sie sind *die Augen der Kirche Christi**, sie leiten und führen uns zum gottmenschlichen Ziel unseres menschlichen Daseins.

Bei dem orthodoxen Christen wird jeder Gedanken zum Gebet und wird durch das Gebet gedacht. Ebenso jedes Gefühl. Es ist in der Tat eine gebetserfüllte Haltung sich selbst und der Umwelt gegenüber, und vor allem und über allem zu unserem Herrn Jesus Christus. Dabei wird alles vergottmenschlicht, alles vollzieht sich durch Gott: Der Gedanke verklärt sich zu einem Gottesgedanken, denn dies ist der göttliche und unsterbliche Sinn des Gedankens; das Gefühl wächst zu einem Gottesgefühl heran, denn das ist der göttliche und unsterbliche Sinn des Gefühls; das Gewissen ergießt sich in das Gottesgewissen, und der Verstand in den Gottesverstand, und der Wille in den Gotteswillen, denn dies ist ihr aller göttlicher und unsterblicher Sinn. Mit einem Wort: Der Mensch wird zum Gottmenschen geformt, denn dies ist der gottmenschliche und unsterbliche Sinn des Menschen.

Immer und immer wieder: Im Gottmenschlichen Leib der Kirche lebt jedes Glied dieses Leibes wie eine lebendige gottförmige Zelle durch das ganze gottmenschliche Leben der Kirche nach dem Maß des Glaubens und der übrigen Bemühungen in den Tugenden. Jeder Tag, jeder Augenblick: *Mit allen Heiligen*. Vielzählige Mittel und Kräfte der gottmenschlichen Gemeinschaftlichkeit sind gegenwärtig und wirken ununterbrochen durch die verschiedenen Tagesheiligen: die Apostel, die Märtyrer, die Bekenner, die Uneigennützigen, die Ehrwürdigen. Alles in allem Christus – durch die täglichen Heiligen. Er als das Haupt der Kirche regiert und herrscht durch sie in der Gottmenschlichen Welt der Kirche.

Jedes heilige Dogma unseres gottmenschlichen Glaubens hat sein Fest: Die Menschwerdung Gottes – Weihnachten, die Auferstehung – Ostern, der Glaube – die Feier der heiligen Märtyrer, und alle übrigen heiligen Tugenden – die Feste der verschiedenen Heiligen. Die Wahrheit der heiligen Dogmen wird von jedem Gläubigen im „Leib Christi“, der Kirche, erfahren. Jede dogmatische

Wahrheit wird als Leben erfahren, als ewiges Leben, als organischer Teil der Ewigen Hypostasis des Gottmenschen: „Ich bin die Wahrheit und das Leben“ (Jh. 14,6). Die heiligen Gottesdienste sind nichts anderes, als die Erfahrung der heiligen ewigen dogmatischen Wahrheiten. Das Dogma über die Gottmenschlichkeit des Herrn Jesu? Ganz intensiv erlebt man es in den heiligen Festen des Herrn: Weihnachten, Erscheinungsfest, Verklärung, Ostern und den übrigen. Diese ewige Wahrheit wird ununterbrochen von oben bis unten auch in den übrigen Festen, den großen wie den kleinen, im Verlauf des ganzen Kalenderjahres erfahren, und so wird sie zu unserem alltäglichen, allsekundlichen Leben. Daraus fließt auch die allfreudige, unsterbliche Frohbotschaft: „Unsere Heimat aber ist im Himmel... unser Leben ist verborgen mit Christus in Gott“ (Phil. 3,20; Kol. 3,3).

Die Gnade der heiligen Feste und heiligen Gottesdienste ist diese unendliche Göttliche Kraft, welche in der Seele des Christen die heiligen Tugenden zu einer nicht zu löschen Feuersbrunst entfacht. Und die Seele strebt ganz unermüdblich zu Christus, zu Gott, und es gibt keine Grenzen ihrer Verchristlichung und somit ihrer Vergottmenschlichung, und dadurch ihrer Verdreieinheitlichung, ihrer Vergottung. Beflissen, im Geist der Märtyrer, und freudig wird das Werk der gottmenschlichen Alltugend vollbracht: der Verchristlichung, der Verkörperung des Herrn Christus in der Seele, des Lebens im Herrn Christus und durch den Herrn Christus. Und dadurch verwirklicht sich auch die andere gottmenschliche Alltugend: die Verdreieinheitlichung – die Vergöttlichung. In der Seele des Christen ereignet sich alles und geschieht alles: vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. So und nur so erreicht das gottförmige, trinitätsförmige menschliche Wesen sein höchstes, sein von Gott gestelltes Ziel: die Vereinigung mit Gott in unserem Herrn Christus mit Hilfe der heiligen Mysterien und heiligen Tugenden.

Um die Erreichung dieses Ziels willen wurden uns auch Gottesdienste um Gottesdienste gegeben, Heiligtümer um Heiligtümer: die heilige Liturgie, die heilige Kommunion im Lebendigen Gott und Herrn Christus und durch Ihn im Dreisonigen Gott. In der gott-menschlichen, himmlisch-irdischen Realität ist die heilige Liturgie der Gipfel über allen Gipfeln, der Reichtum über allen Reichtümern, das Ziel und Allziel aller Feste, aller Gottesdienste, aller heiligen Geheimnisse, aller heiligen Tugenden: die all-vollkommene Verchristlichung, die all-lichte Verdreieinheitlichung. Und darin und dadurch: die Einkirchlichung und Verkirchlichung, der ganze wunderbare und wundertätige Herr Christus, und in Ihm und durch Ihn: Seine ganze Gottmenschliche Schöpfung, Sein Heiliger Leib – die Orthodoxe Kirche. Ja, ja, ja! Sie ist alles in allem in allen von Gott Logos geschaffenen Welten.

* Troparion der Hll. Märtyrer Sergius und Bachthus, Minäa 7. Oktober. Den Hl. Märtyrer Eusebius nennt die Kirche „das Auge der Kirche“ (Stichiren zu „Herr, ich rufe“, Minäa 22. Juni), den Evangelisten Johannes den Theologen „das allerkostbarste Auge der Kirche“ (zur Utrenja, Stichiren zu der Lobpreisung, Minäa, 8. Mai), den Hl. Propheten Hosea „das gottschauendste Auge der Kirche“ (zur Utrenja, Kanon an den Propheten, Ode 4). Der Hl. Gregor der Theologe sagt in der Lobesrede auf den Hl. Athanasios den Großen von ihm, daß er „das heiligste Auge des Erdkreises“ sei (Homilie 21,3. gr. t. 35, 1081)

Aus dem Leben der Diözese

□ Am Donnerstag, den 15./28. März flog Erzbischof Mark nach **London**. Hier zelebrierte er am Freitag, den 29. 3., die Liturgie der Vorgeweihten Gaben in der provisorischen Kirche des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin auf der Harvard Road. Nachdem er mit Priester Vadim Zakrevsky am Nachmittag im Krankenhaus Archimandrit Nikanor besucht hatte, zelebrierte er am Abend in derselben Kirche den Morgen-gottesdienst des Sonnabends mit dem Akathistos Hymnos an die Allerheiligste Gottesgebärerin.

□ Am Freitag, den 30. März, feierte Erzbischof Mark zusammen mit Archimandrit Alexej aus **Brookwood** und den Priestern Vadim Zakrevsky, Peter Baulk und Thomas Hardy die Göttliche Liturgie im Frauenkloster der Verkündigung der Allerheiligsten Gottesgebärerin in London. Nach der Liturgie vollzog er mit der gesamten Geistlichkeit das Sakrament der Ölweihe. In seiner Predigt am Schluß der Liturgie verwies Erzbischof Mark auf die Worte aus dem Evangelium für die Gottesmutter: "siehe die Magd des Herrn..." und sagte, daß die Besonderheit der Knechtschaft im Gehorsam liege. Der Gehorsam aber ist mit der Fähigkeit hinzuhören untrennbar verbunden, einer Fähigkeit, die dem modernen Menschen weitgehend fehlt. Erst der Zuhörende kann auf seinen Mitmenschen eingehen, kann horchend erhören und so von der Knechtschaft zu wahrer Freiheit in Christus gelangen, da er im Nächsten Gott erlauscht. Seine Unendlichkeit erfährt und sich selbst gegenüber dieser Unendlichkeit öffnen lernt. Dies beschrieb der Bischof als besonders wichtig im Zusammenhang mit seelischen und körperlichen Gebrechen, die uns von Gott trennen können. Auf diesem Hintergrund verwies er auf die Bedeutung des Beispiels der Gottesmutter und unserer Nachfolge in diesem Beispiel in der Suche nach unserer Gesundheit auch und gerade im Sakrament der Ölweihe.

Die seit längerem erkrankte Äbtissin Elisabeth konnte aus Anlaß des Feiertags und der Ölweihe aus ihrer Zelle in die Klosterkirche kommen und an dem Sakrament teilnehmen. Dies war auch der wichtigste Grund, aus dem heraus der Bischof die Ölweihe an zwei Stellen in London vollzog. Am nächsten Tag nämlich, Sonntag, den 18./31. März vollzog Erzbischof Mark das Sakrament der Ölweihe nach der Liturgie in der Gemeinde, an der Harvard Road, wo sich wie am Vortag im Frauenkloster eine große Zahl von Gläubigen versammelt hatte. Sonnabend und Sonntag nachmittag konferierte der Bischof mit verschiedenen Komitees und Einzelpersonen über den Fortschritt bei der Sammlung finanzieller Mittel und den praktischen Vorbereitungen zum Bau einer neuen Kathedralkirche in London. Diese Kirche im Pleskauer oder Novgoroder Stil soll auf dem Grundstück an der Harvard Road entstehen. Die Gemeinde hat nach dem Ankauf des Grundstücks, wofür seinerzeit fast alle zur Verfügung stehenden Mittel aufgewendet wurden, inzwischen in finanzieller Hinsicht wieder Boden unter den Füßen gewonnen und etwa die Hälfte der zur Erstellung des Rohbaus notwendigen Mittel gesammelt. Einzelne Gemeindemitglieder bemühen sich nun angestrengt um die Sammlung weiterer Mittel, damit der Bau der Kirche möglichst noch in diesem Jahr begonnen werden kann.

Aus London kehrte Erzbischof Mark am Montag, den 1. April, nach München zurück.

□ Zu Beginn der Großen (Kar-)Woche reiste Erzbischof Mark wie alljährlich zunächst nach **Stuttgart**, wo er am Großen Montag früh die Stunden mit der Lesung des gesamten Matthäus-Evangeliums zelebrierte und im Anschluß daran die Liturgie der Vorgeweihten Gaben. Ihm konzelebrierten die beiden Stuttgarter Priester Ilya Limberger und Johannes Kaßberger. In der Kirche

hatte sich angesichts des deutschen Feiertages eine große Schar von Gläubigen versammelt, von denen die meisten auch die Heiligen Gaben empfingen. Am Nachmittag fuhr der Erzbischof weiter nach **Frankfurt**, wo er am Abend dem Morgengottesdienst für den Großen Dienstag bewohnte und sodann das Sakrament der Ölweihe vollzog. Hierbei konzelebrierten ihm die Erzpriester Dimitrij Ignatiew, Božidar Patrnogić und Miodrag Glisić sowie die Priester Sławomir Iwaniuk und Viktor Ussatchov und der Protodiakon Georgij Kobro.

Am Großen Dienstag vormittag zelebrierte Erzbischof Mark in **Wiesbaden** die Stunden mit den Evangeliums-Lesungen und die Liturgie der Vorgeweihten Gaben. Hierbei konzelebrierte ihm Priester Sławomir Iwaniuk. Nach der Liturgie feierte der Bischof auf dem Friedhof noch ein Totengedenken für den an diesem Tag genau vor einem Jahr verstorbenen Priester Benedikt Lohmann. Am Nachmittag des Großen Dienstag reiste Erzbischof Mark nach **Stuttgart**, wo er am Abend dieses Tages mit Erzpriester Miodrag Glisic und den Priestern Nikolai Artemoff, Stefan Urbanowicz, Ilya Limberger und Johannes Kaßberger das Sakrament der Ölweihe vollzog. Am späten Abend kehrte der Bischof nach Gesprächen mit Geistlichen und Gläubigen der Stuttgarter Gemeinde nach München zurück.

Am Großen Mittwoch zelebrierte Erzbischof Mark vormittags die Stunden und die Liturgie der Vorgeweihten Gaben in der Kathedralkirche in **München**. Hier vollzog er auch am Abend des Großen Mittwoch, so wie das Typikon eigentlich vorsieht, das Sakrament der Ölweihe zusammen mit dem Abt Agapit, den Priestern Nikolai Artemoff und Stefan Urbanowicz, Protodiakon Georgij Kobro, Mönchsdiakon Evfimij und Diakon Andrej Sikojev. Auch die übrigen Gottesdienste der Großen Woche zelebrierte der Diözesanbischof in der Kathedralkirche in München.

□ Zum Osterfest hatte sich in **München** eine noch größere Zahl von Gläubigen versammelt als in den vergangenen Jahren. Schon am Großen Sonnabend wurde die Kommunion aus zwei Kelchen gereicht, so auch in der Osternacht. Dennoch dauerte der Gottesdienst bis nach 04:00 Uhr morgens. Die Schwesternschaft der Kathedralkirche konnte zum ersten Mal im Gemeindesaal 180 Personen bewirten, die nach dem Gottesdienst blieben, um gemeinsam das erste österliche Mahl zu sich zu nehmen.

kon Andrej Trufanow die Vigil sowie am Sonntag morgen die Göttliche Liturgie. Die Gläubigen und Geistlichen der Berliner Gemeinde berichteten ihrem Bischof freudig über die festlichen Gottesdienste zu Ostern, die von einer so großen Schar von Gläubigen besucht waren, daß die kleine Kirche bei weitem nicht ausreichte. Das Problem des Kirchenraumes wird in Berlin immer akuter. Leider haben die verschiedenen Bemühungen, einen für unsere Zwecke geeigneten Raum zu finden, bisher zu kei-

Chorgesangs u.ä. Die zweite Chorleiterin Ljubov' Tambasov bat um den Segen zum Aufbau eines Kinderchores. Der Bischof freute sich über diese Möglichkeit und erteilte willig seinen Segen für diese Initiative.

□ Am 11./24. April reiste Erzbischof Mark am frühen morgen nach **Wiesbaden**, um erneut an einer Sitzung der Baukommission für die Renovierung der Kirche der Hl. Elisabeth teilzunehmen. Gemeinsam mit Vertretern der staatlichen und städtischen Denkmals- und Baubehörden überzeugte sich Erzbischof Mark als Hausherr vom Fortschritt und Qualität der Renovierungsarbeiten unmittelbar vor Ort bis hin zur Besichtigung der Hauptkuppel auf dem Baugerüst. Als besonders interessant erwies sich dabei, daß selbst bei der Vergoldung der Ornamente ein großer Teil des Goldes im inneren Teil der Kuppel selbst nach nahezu anderthalb Jahrhunderten nur einer Reinigung bedurfte. Für den folgenden Tag, den 25. April, war eine Pressekonferenz zu diesem Thema angesetzt. Hier ging es hauptsächlich um die schwierige Frage der Finanzierung dieses wichtigen Unterfangens und darum, den Geldgebern und der Öffentlichkeit einen Zwischenbericht über das erreichte Stadium der Renovierung zu geben.



Auch am zweiten Osterfeiertag versammelten sich viele Gläubige in der Kathedralkirche, darunter der Tradition gemäß vor allem viele Kinder, die an der Prozession nach der Liturgie besondere Freude hatten wie auch an dem darauf folgenden Essen im Gemeindesaal. Auch an den übrigen Tagen der Lichten Woche genoß die Gemeinde die Möglichkeit, sich jederzeit in ihrer neuen Kirche zum Gottesdienst versammeln zu können.

□ Zum Thomas-Sonntag reiste Erzbischof Mark am Lichten Sonnabend nach **Berlin** und vollzog dort mit Priester Evgenij Sapronov und Dia-

nem greifbaren Ergebnis geführt. Dennoch verzagt die Gemeinde nicht und sucht weiter im Vertrauen auf das Gebet und die Milde Gottes. Auf Bitten der Kirchenältesten, Sophie Bozuanu, setzte Erzbischof Mark einen Kassenwart ein, der die finanziellen Angelegenheiten der Berliner Gemeinde lenken wird. In Gesprächen mit Priester Alexej Schau, mit der Chorleiterin und verschiedenen Gläubigen verschaffte sich der Bischof auch ein Bild vom inneren Zustand der Gemeinde und gab Anweisungen für den Vollzug der Gottesdienste, die Entwicklung des

München

Die Erweiterung der Seitenkapelle zu Ehren des Hl. Nikolaus von Myra rechts, wird demnächst fertiggestellt.

□ Diözesanratssitzung

Themen:

- Bezahlung der Priester
- unredigierte Inhalte des "Boten d. dt. Diözese"
- Jugendarbeit

Am 30. April reiste Erzbischof Mark zusammen mit Priester Nikolai Artemoff nach **Bad Ems**. Hier fand am Nachmittag eine Sitzung des Diözesanrates statt. Zu den wichtigsten Themen dieser Sitzung gehörte die Frage der Bezahlung unserer Geistlichen, die sich in letzter Zeit immer schwieriger gestaltet, sogar in solchem Maße, daß im Februar und

März für die Gehälter zunächst überhaupt keine Mittel zur Verfügung standen und dann das inzwischen geliehene Geld nur mit Verzögerung ausgezahlt werden konnte.

Eine angeregte Diskussion rief auch der Inhalt des "Beten der Deutschen Diözese" hervor, insbesondere der letzten Ausgabe. Es

wurde betont, daß der "Bote" nur insofern als offizielles Organ der Diözese anzusehen ist, als er unterzeichnete Artikel des Diözesanbischofs oder offizielle Verlautbarungen enthält. Alle anderen Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit der Meinung der Redaktion oder

mehr noch der Diözesanverwaltung decken müssen. Insofern soll der Redaktion die Meinungs- und Pressefreiheit nicht beschnitten werden. Der Diözesanrat beschloß jedoch, die Redaktion des "Beten" dazu anzuhalten, alle Materialien, die nach außen das Erscheinungsbild der Diözese als ganzem betreffen



Bad Ems

Aufnahmen auf dieser und der folgenden Seite des Gottesdienstes am 1. Mai.
Unten: Der Chor unter der Leitung von Viktor Gerassimetz.



könnten, zunächst einem größeren Forum, etwa auch den Mitgliedern des Diözesanrates, zugänglich zu machen, bevor sie gedruckt werden. Auf diese Weise soll verhindert werden, daß unredaktierte Aussagen zur Veröffentlichung gelangen. So waren z.B. die Aussagen unseres Diözesanbischofs auf der Orthodoxen Konferenz im Dezember 1995 ohne sein Wissen aus der Sicht eines Konferenzteilnehmers stark verkürzt nach einer Tonbandaufzeichnung wiedergegeben worden. Es wäre unbedingt nötig gewesen, daß Erzbischof Mark diesen Text zunächst sichtet und seine Anmerkungen einbringt, insbesondere da ein gedruckter Text wenigstens stellenweise anders formuliert werden muß als ein frei



formulierter Diskussionsbeitrag. Das gleiche gilt auch für manche Äußerungen von Bischof Daniel, die aus dem umfassenden Kontext von Vortrag und Diskussion herausgerissen einen einseitigen Eindruck vermitteln. In der Diözesanratssitzung brachte Priester Nikolai Artemoff als ebenfalls Betroffener seine Unzufriedenheit über diese Vorgehensweise zum Ausdruck. In Zukunft sollten solche Texte vor der Veröffentlichung dem jeweiligen Autor zugesandt werden,

damit er aus seiner Sicht beurteilen kann, inwieweit der zu Veröffentlichung gelangende Text seinen Absichten entspricht.

Weiterhin behandelte der Diözesanrat Fragen in Zusammenhang mit der bevorstehenden Einberufung der Diözesanversammlung, die für Anfang Oktober in Köln geplant ist. Positiv wurde die Jugendarbeit der russischen Pfadfinder und deren Zusammenarbeit mit unserer Diözese erwähnt. Dies führte zu einer ausführlichen Diskussion über

die Möglichkeiten intensiver kirchlicher Jugendarbeit vor allem in Form von Sommerlagern für deutschsprachige Kinder.

□ Am Abend feierten Erzbischof Mark, Priester Nikolai Artemoff und Priester Slawomir Iwaniuk den Abend- und Morgengottesdienst des folgenden Tages in der Hl.-Elisabeth-Kirche in Wiesbaden. Zur gleichen Zeit fand im Kurhaus von Bad Ems eine von Monika Gräfin Ignatiew organisierte Wohltätigkeitsveranstaltung zugunsten der vor 120 Jahren erbauten Emser Hl.-Alexandra-Kirche und für kranke Kinder in Rußland statt.

□ Am 1. Mai zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in Bad Ems. Ihm konzelebrierten die Erzpriester Dimitrij Ignatiew und Božidar Patrnogić, die Priester Nikolai Artemoff, Evgenij Sapronov und Slawomir Iwaniuk sowie der Protodiakon Georgij Kobro. Der Chor wurde von Viktor Gerassimetz geleitet. Die Feier wurde bei herrlichem Wetter mit einer Prozession um die Kirche abgeschlossen.



□ Am Freitag, den 3. Mai, flog Erzbischof Mark von München nach New York, um dort an der Sitzung des Bischofssynods teilzunehmen. In New York wurde er von Diakon Vladimir Tsurikov abgeholt, der aus der Deutschen Diözese stammt und mit dem Segen unseres Bischofs das Priesterseminar in Jordanville absolvierte. Nach einem kurzen Aufenthalt im Synod fuhr Erzbischof Mark am frühen Morgen des Sonnabend zusammen mit Diakon Vladimir Tsurikov nach Jordanville. Hier wollte er die Seminaristen besuchen, die zu unserer Diözese gehören und mit dem Segen des Bischofs und zum Teil auch mit finanzieller Unterstützung aus dem Hilfsfonds unserer Diözese dort studieren. Derzeit sind dies drei Studenten. Daneben wollte Erzbischof Mark auch eine Reihe akademischer Fragen mit der Seminarleitung besprechen.



Am Sonnabend zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil im Dreifaltigkeitskloster in Jordanville und ebenso auch die Göttliche Liturgie am Sonntag des Gelähmten. Hier konzelebrierte ihm der ebenfalls zur Synodalsitzung angereiste Bischof Evtichij aus Ischim in Sibirien sowie acht Priester und zehn Diakone. (Erzbischof Laurus befand sich an diesem Tag in Boston zum Jubiläum einer dortigen Gemeinde). Die Predigt zum Sonntag hielt Erzbischof Mark auf der Grundlage des



Jordanville

„In Jordanville schneite es noch vor zwei Wochen.“ Bischof Evtichij

Sonntagsevangelium vom Gelähmten unter Einbeziehung der Apostellesung. Während des Sonnabends und Sonntags führte Erzbischof Mark ausführliche Gespräche mit den Seminaristen aus unserer Diözese, mit Mönchen und Geistlichen, die seit langem in verschiedenen Fragen mit ihm den Kontakt pflegen, und mit Lehrkräften des Priesterseminars, so daß jede freie Minute bis in die späten Nachtstunden ausgefüllt war.

Am Sonntag abend zelebrierte Erzbischof Mark wieder die Vigil zum Fest des Hl. Großmärtyrers Georg. Am Montag um 9:00 Uhr vormittags wurde Erzbischof Mark bei heftigem Schneefall am Eingang der Kirche vom versammelten Klerus empfangen. Zusammen mit Bischof Evtichij zelebrierte er die Göttliche Liturgie, wobei ihm sieben Priester (Äbte, Erzpriester, Mönchs- und Priester) sowie fünf Diakone konzelebrierten. Erzbischof Laurus war am späten Abend zurückgekehrt und wohnte der Liturgie bei. An diesem Tag hielt Abt Peter die Predigt. Nach der Liturgie wurde ein kurzer Gebetsgottesdienst an den Hl. Großmärtyrer Georg gefeiert und aller lebenden und verstorbenen Brüder und Wohltäter des Klosters mit diesem Namen gedacht. Nach dem Mittagessen mit der Bruderschaft reiste Erzbischof Mark zusammen mit Erzbischof Laurus nach New York wo

auf Dienstag, den 7. Mai, der Beginn der Synodalsitzungen anberaumt war.

Die Sitzung des Synods begann am Dienstag nach der Göttlichen Liturgie, in welcher wie bei derartigen Anlässen üblich, besondere Gebete zum Gelingen eines gottgefälligen Werkes und um die Herabsendung des Hl. Geistes eingefügt wurden. Zur Synodalsitzung waren außer Metropolit Vitaly die Erzbischöfe Antonij von Westamerika und San Francisco, Laurus von Syracuse und Dreifaltigkeitskloster, Mark von Berlin, Deutschland und Großbritannien, und die Bischöfe Ilarion von Washington und Florida sowie Evtichij von Ischim und Sibirien zugegen.



Rezension

Theodor Nikolaou: Askese, Mönchtum und Mystik in der Orthodoxen Kirche
= Veröffentlichungen des Instituts für Orthodoxe Theologie
Bd. 3, EOS 1995, 215 Seiten, 30,- DM

"Die Orthodoxe Kirche besitzt eine überaus reiche Tradition in Askese, monastischer Erfahrung und Spiritualität, die von dieser Haltung Zeugnis ablegt". (S.11) Die vorliegende Darstellung faßt eine Reihe von Aufsätzen zusammen, die sich mit der Thematik "Askese, Mönchtum und Mystik in der Orthodoxen Kirche" befassen. Der Verf. untersucht verschiedenste Aspekte dieser Thematik anhand der Patristik, die noch immer aktuelle Grundlage der Orthodoxen Kirche und ihrer Theologie ist. Sie ist keine überholte "Lehre", sondern gibt Antworten bei der Suche nach der Verwirklichung christlicher Ideale auch in unseren Tagen.

Das Buch enthält drei Hauptabschnitte: die "Vergöttlichung als Bestimmung des Menschen", die "Nachfolge Christi bzw. Askese und monastisches Leben als Weg der Vergöttlichung" und die "Teilhabe Gottes" als mystische Erfahrung in den Sakramenten der Kirche".

Die einzelnen Abschnitte machen deutlich, daß es sich hier um einzelne Themen, Gedanken, manchmal auch um sehr persönliche Meinungen des Verf. handelt. So z.B. wenn der Verf. sich mit dem Problem der Taufe bei der Aufnahme in die Orthodoxe Kirche befaßt. Er schreibt, daß die "Orthodoxe Kirche als Ganzes keine Entscheidung getroffen hat und die Praxis der einzelnen autokephalen Kirchen, ja sogar einzelner Bischöfe und Priester so sehr voneinander abweicht, daß man anhand dieser Praxis zu sehr kontroversen Schlußfolgerungen kommen kann" (S.46). Nachfolgend erläutert der Verf. dann seine Meinung zu diesem Problem und kommt zu dem Schluß, daß die Aufnahme durch die Taufe "unbedingt vermieden werden sollte" (S.48). Doch in der Praxis gibt es - wie er selber schreibt - auch unterschiedliche Auffassungen. So muß man wohl auch die Meinung des Verf. einordnen. Im übrigen kann man hinzufügen, daß auch die "Bewerber", die der Orthodoxen Kirche beitreten möchten, eigene Vorstellungen zu diesem Problem haben. Der fehlende Konsens bei der Aufnahme in die Orthodoxe Kirche ist ja in gleichem Maße bei der Taufpraxis zu beobachten: Muß der Täufling völlig untergetaucht werden oder genügt das Übergießen mit einigen Tropfen Wasser? Doch handelt es sich hier vielleicht nur um Äußerlichkeiten. Das völlig andere Verständnis der Taufe und damit auch der Unterschied der Taufpraxis in der Orthodoxen Kirche wird in Kap. I,C 3: "Taufe, Salbung Eucharistie" deutlich. Diese drei Sakramente bilden eine Einheit und liegen nicht - wie im Westen - zeitlich um Jahre auseinander. Macht das Zerteilen dieser Einheit durch "Firmung", "Erstkommunion" und Konfirmation die westliche Taufe zur Nottaufe? Ist ein getaufter Katholik oder Protestant, der nie zur Kommunion ging, nach orthodoxer Auffassung "getauft"? So geht es nicht um "Wiedertaufe", sondern um die Taufe. Das Thema Taufe, Myronsalbung und Eucharistie wird dann noch einmal im Abschnitt III (S. 181 ff) aufgegriffen, wo sich der Verf. mit dem Werk von Nikolaos Kabasilas (gest. um 1391) auseinander-

setzt, der sich ausführlich mit der Bedeutung dieser drei Mysterien befaßte.

Die Bedeutung des Mönchtums, das monastisches Leben als Weg der Vergöttlichung, die unauflösliche Verbindung zwischen Mönchtum und christlicher Askese widmet der Verf. einen umfangreichen Abschnitt. In der alten, ungeteilten Kirche erfüllte das Mönchtum eine einigende Funktion. Später gingen das östliche und westliche Mönchtum eigene Wege, die auch ihre Unterschiede bis heute prägen (S. 94-107). Der Verf. sieht aber auch Möglichkeiten, daß vom Mönchtum Impulse ausgehen können, die zur Wiederannäherung der Kirchen führen könnten und macht konkrete Vorschläge (S. 107) wie dies geschehen könnte. Askese und Mönchtum sind eng mit dem Athosmönchtum verbunden, dem ein eigenes Kap. gewidmet ist (S.119-143). Der Verf. nennt hier auch Zahlen. So gab es Anfang unseres Jh. 7500 Mönche auf dem Athos. Diese hätten aber etwas detaillierter ausgeführt werden müssen: Außer den 1146 russischen Mönchen im Panteleimon Kloster lebten zu dieser Zeit noch weitere 2350 russische Mönche auf dem Athos, wo es noch 80 russische monastische Gemeinschaften gab. In einigen dieser "Einsiedeleien" (russ. "Skit") lebten z.T. Hunderte von Mönchen, so im "Andreas Skit" oder im "Ilias Skit". Der zahlenmäßige Rückgang der Mönche aus den slawischen Ländern und aus Rumänien hat nicht allein seine Ursache in der politischen Entwicklung in diesen Ländern, sondern wurde auch durch Einreiseschwierigkeiten der griechischen Behörden (seit den 30er Jahren auch durch das Ökumenische Patriarchat) veranlaßt. Der Verf. hat seinen Beitrag 1988 geschrieben. Die politischen Umwälzungen, die seitdem in Osteuropa stattfanden, haben die Situation grundlegend geändert. Das Mönchtum ist kein Relikt der Vergangenheit- wie die Kommunisten glaubhaft machen wollten - sondern es hat eine erstaunliche Wiedergeburt gegeben: Gab es 1988 in der Sowjetunion nur noch 17 Klöster, so gehören heute zum Patriarchat Moskau wieder mehr als 300 monastische Gemeinschaften. Können Bewerber aus Rußland und den anderen orthodoxen Ländern Osteuropas aber heute - auch in zahlenmäßig größerem Umfang - wieder auf den Berg Athos einwandern? Die noch 1988 konstatierte "erfreuliche Tendenz" der Wiederzunahme der Athosmönche könnte in kurzer Zeit das griechische Mönchtum zur Minderheit werden lassen, wie zu Beginn unseres Jahrhunderts!

Eine Literaturauswahl zu den behandelten Themenkreisen, die Bezugsquellen in der Hl. Schrift ein Namens- und Sachregister runden die Darstellung ab. Das Buch ist den orthodoxen Christen in Deutschland gewidmet. Sie - aber auch ihre nicht-orthodoxen Brüder - können durch die behandelten Themen zum Nachdenken angeregt werden. Mag die Meinung des Verf. an manchen Stellen auch Widerspruch provozieren, so verdient das Buch gerade deswegen Aufmerksamkeit. Wer sich mit dem Denken und der Tradition der Orthodoxen Kirche vertraut machen will und auf deutschsprachige Texte angewiesen ist, wird das Buch sicher mit Gewinn lesen.

G. Seide

Limonarium

oder "Geistliche Wiese" des Hl. Johannes Mos'chos

Kapitel 14

Über den Bruder, der vom Ansinnen der Unzucht bedrängt und aussätzig wurde.

"Gott sandte mir diese Krankheit, um meine Seele zu retten."

Der Abba Polychronios erzählte uns weiter, daß im Kloster Pentakleia ein Bruder wohnte, der sehr auf sich achtete und streng asketisch lebte. Aber ihn quälte die Leidenschaft der Unzucht. Da er die Fehde des Fleisches nicht mehr aushielte, ging er aus dem Kloster und wandte sich nach Jericho, um dort seiner Leidenschaft Genüge zu tun. Aber kaum hatte er die Wohnung einer Hure betreten, als er plötzlich völlig von Aussatz bedeckt war. Er kehrte unverzüglich ins Kloster zurück, dankte Gott, pries Ihn und sprach: "Gott sandte mir diese Krankheit, um meine Seele zu retten".

Mit der mächtigsten aller Leidenschaften, der Fleischeslust, hatte der Mönch den allerschwersten Kampf zu fechten. Der schreckliche Kampf gegen Wollust, welchen die Einsiedler in ihrer Einsamkeit führten, bewegte sie oft in einer Anwandlung

Über die kirchlichen Amtshandlungen

Oftmals wird an die Kirchenältesten unserer Gemeinden mit der Frage herangetreten, wieviel man für diese oder jene kirchliche Amtshandlung zahlen soll. Dazu muß gesagt werden, daß es in der Kirche keine festen Tarife gibt. Wenn jemand für eine Panichida oder eine andere Handlung nicht zahlen kann, dann sollte er sich dennoch auf keinen Fall genieren, das zu sagen. Es ist klar, daß der Priester die Handlung dennoch vollzieht. Aber zur Orientierung kann die/der Kirchenälteste auf diese oder jene Summe hinweisen. Um eine gewisse Orientierung zu geben, wandten wir uns an Vertreter anderer Diözesen unserer Kirche und erfuhren, daß im Durchschnitt für eine Trauung DM 400, für eine Taufe DM 100, für ein Moleben oder eine Panichida DM 30 - 40 gezahlt werden. Eine Beerdigung kommt gewöhnlich auf die Verwandten ganz unvermittelt zu. Daher wird sie gemäß den finanziellen Möglichkeiten der Verwandten bezahlt, und keinerlei Hinweis seitens der/des Kirchenältesten darf es hier geben.

von Verzweiflung, den Tod zu suchen: Manche ertränkten sich in Flüssen und im Meer, stürzten sich von Felsen in Abgründe und Schluchten, andere stießen sich ein Schwert in die Brust oder brachten sich auf andere Weise um, wie Beispiele in der Vita des Hl. Pachomios, in den Schriften Gregor des Theologen und Ambrosius von Mailand erwähnt werden. Andere, weniger entschlossene, griffen zum Mittel der Selbstentmannung. Es versteht sich, daß die Kirche derartige Mittel entschieden verurteilte. In der alten Kirche existierten viele Gesetze und Beschlüsse gegen die Eunuchen, als verwiegene Verletzer der von Gott eingerichteten Ordnung. Selbstmord sowie Selbstentmannung wurden als "Zeichen von Schwäche und nicht von Stärke" betrachtet. "Die Kirche nimmt nur Sieger, aber nicht Besiegte auf" (s. Ambrosius von Mailand). Manche Asketen besänftigen das Feuer des Fleisches durch Kälte, indem sie kaltes Wasser, Eis und Schnee anwandten, andere durch das Liegen auf Dornen, Bärlapp und Brennesseln. Unser Asket Ioann der Viegeplagte vom Kiever Höhlenkloster grub sich bis zur Brust in die Erde ein, um die Fleischesleidenschaft zu bändigen. Die üblichen und heilsamsten Mittel waren jedoch Fasten, Gebet und Enternung von Frauen. Im 218. Kapitel der "Geistlichen Wiese" sagt ein Starez, daß die Mönche mit eben der Sorgfalt die Berührung mit Frauen vermeiden müssen, mit der sie Salz vor Wasser schützen, in welchem das Salz sich nämlich auflöst und vergeht. Viele Asketen weigerten sich sogar, ihre Schwestern und Mütter zu empfangen (Hl. Pachomios, Ioannes Kalamites, Theodoros, Markian, Pimen, Nuth, Simeon der Stylit u.a.). All dies in Betracht ziehend, wird der Leser die Freude verstehen, die der Mönch empfand, als er vom Aussatz geschlagen wurde.

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

(PSchA München 530 31-801)

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
D-81247 München
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



In München geht der Umbau voran.

Zum Abschluß kommen...

...der Anbau zu Ehren des hl Nikolaus von Myra

und

...der Eingang zum Gemeindesaal.



Allen Spendern danken wir für ihre Hilfe!!!



924 29294 - 2947